Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

16 (19.1.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 16
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
19. Januar 1935

Umschau.

Nach dem Saarsieg. — Nation und Volksdeutschtum. — Französische Sicherheit und praktische Gleichberechtigung Deutschlands.

):(Durlach, 19. Januar.

Nach der Hochstimmung der Tage, die dem Saarsieg gefolgt sind, ging es gleich um die zweite Entscheidung, nämlich um die Rückgliederung des Saarlandes, das sich so überwältigend für das deutsche Vaterland ausgesprochen hat. Die Auslandspresse hat umlernen müssen, auch die Pariser Presse. Man erkennt allgemein an, daß das Saarvolk sich durch keinerlei parteipolitische und an Interessenteninstinkte anknüpfende Propaganda hat irre machen lassen und daß auch demgemäß die gesamte größtenteils katholische Bevölkerung ihren Weg vor sich sah, der nach Deutschland zurückführen mußte. Man erkennt aber auch im Ausland etwas weiteres, nämlich, die Tatsache, daß das Regiment Adolf Hitlers in Deutschland ungeheuer fest steht, und daß sich der Führer und Reichskanzler einer Popularität erfreut, wie kein anderer Staatschef in der Welt.

Man muß freilich auch nun die Argumente in der Versenkung verschwinden lassen, daß „nur durch die Knebelung der Presse- und Meinungsfreiheit sich das nationalsozialistische Regime weiter am Ruder halte". Im Saarland waren ja Presse und Meinung vollkommen frei, eigentlich freier noch als in Deutschland vor der Machtübernahme. Denn bei uns hätte auch damals niemand offen solche Gedanken vertreten können, wie die Volksverräter an der Saar, die ja aus parteipolitischen Gründen einen Trennungsstrich gegen das Vaterland in aller Oeffentlichkeit verlangten. In voller Freiheit unter allen Sicherungsmaßnahmen, die eine neutrale Abstimmungskommission nur treffen konnte, unter dem Schutz von Bajonetten, Maschinengewehren und Tanks des fremden Militärs ist die Saarabstimmung vor sich gegangen, ohne daß alle diese Maßnahmen irgend wie den Willen des Saarvolkes, in dem nichts als das deutsche Blut sprach, verfälschen konnten. Die Kundgebungen, die dann nach dem Wahlsieg in dem ganzen Saarland stattfanden, zeigten des weiteren aber auch, daß das Saarvolk nicht nur Deutschland, sondern auch Hitler gewählt hat.

*

Natürlich ist es den Regierungen in Ländern, die deutsche Minderheiten unterdrücken, nach der Saarabstimmung nicht ganz wohl, denn man ist sich klar darüber, daß es ein Volksdeutschtum gibt, eine deutsche Nation, die über die Grenzen, welche uns das Versailler Diktat aufgezwungen hat, hinausreicht. Frankreich hat freilich dazu am wenigsten Anlaß (ebenso wenig wie die benachbarte Schweiz.) Hier liegen besondere Verhältnisse vor, denn weder das elsässische deutschsprechende Volk, noch die Schweizer zeigen irgendwelche Geneigtheit oder gar den Willen zur politischen Verbindung mit Deutschland und andererseits will auch das deutsche Volk selbst diese lediglich kulturell mit unserer Nation verbundenen Menschen wider ihren immer wieder offen kundgegebenen Willen, sich nicht eingliedern. So konnte der Führer auch im Namen ganz Deutschland den Pariser Regierenden sagen, daß es nach der Rückkehr der Saar keine territoriale Fragen mehr zwischen uns und Frankreich gibt. So konnte er es zum Ausdruck bringen, daß der Abstimmungssieg an der Saar, die Brücke und der Weg einer endgültigen Verständigung mit Frankreich werden kann.

Daß man in Oesterreich, d. h. in österreichischen Regierungskreisen nach dem Saarsieg von zwiespältigen Gefühlen hin- und hergeworfen wird, ist verständlich. Denn man weiß nicht, wie das österreichische Volk, das in seiner Mehrheit großdeutsch denkt, sich weiter verhalten wird. Oesterreichische Blätter, die diese Regierung unterstützen, haben übrigens den Saarsieg herzlichst begrüßt; „denn die Idee Deutschland sei unabhängig davon, wer Deutschland heute führt", während andere Blätter nichts wußten als die alte Argumentation, daß Oesterreich als „zweiter deutscher Staat" gegen Hitler gehen müsse, ohne dies natürlich recht begründen zu können. Im übrigen wird man in Staaten wie der Tschechoslowakei, Italien und dem besonders deutschfeindlichen Litauen, das vor lauter Angst nun Truppen in Memel konzentriert, früher oder später die Konsequenzen ziehen müssen, und den deutschen Minderheiten schließlich ihr Recht zukommen lassen müssen.

*

Zunächst hatte man in Genf sich über allerhand Nebenfragen den Kopf zerbrochen, während die Hauptfrage, die baldigste Rückgabe der Saar, die wünschenswerte „ehrliche und klare Lösung", von der die englische Presse sprach, in ein falsches Geleise zu geraten drohte. Deutschland hat dabei sogleich Vorstellungen erhoben, und nicht nur verlangt, daß der Völkerbund in aller Form die Wiedervereinigung der Saar mit Deutschland schließe, sondern sogleich auch den Zeitpunkt der Rückgliederung festsetze. Nur dann kann natürlich die Saarabstimmung der erste Akt einer neuen Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen werden, wenn auf der anderen Seite sich die Bereitwilligkeit zeigt, ohne jeden Hintergedanken, die durch das Saarvolk selbst getroffene eindeutige Entscheidung anzuerkennen.

Dabei ist die Saarfrage ja nur ein Punkt, der europäischen Fragen, die sämtlich, wie die Dinge nun einmal liegen, untereinander verbunden sind. Deutschland, das an der Saar eine große Schlacht gewonnen hat, wird an diese Fragen nur unter einer Grundbedingung herangehen, die darin besteht, daß man uns die völlige praktische Gleichberechtigung im Rat der Völker gewährt, die nicht nur die Rüstungsfragen umfaßt, sondern alle Rechte eines souveränen Staates, wie der Führer erklärte. Verlangt man von uns Anschluß an das römische Abkommen oder sogar Neubefassung mit den Ostpaktplänen, so wird man sich nach dieser deutschen Grundvoraussetzung zu richten haben. Wir wissen, daß sich England eifrig bemüht zeigt, nun in der europäischen Politik seine alte Rolle wieder zu spielen, nämlich das sogenannte Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, und der Schiedsrichter und oberste Patron unseres Erdteils zu sein. In England weiß man aber auch, daß man allein dadurch, daß man immer wieder nur französische Wünsche unterstützt, Deutschland nicht zur Zusammenarbeit im englischen Sinne gewinnen können wird, und neuerdings, gerade nach dem Saarsieg, muß in London sich auch noch die Erkenntnis einstellen, daß man es mit den Deutschen als einer besonders fest geschlossenen Nation zu tun hat, und daß überhaupt eine wirklich grundsätzliche Aenderung der Europa-Politik notwendig ist.

So stehen sich in den Europafragen auf der einen Seite die französische Sicherheitsforderung, auf der anderen die deutsche Forderung nach praktischer Gleichberechtigung gegenüber, während England, natürlich nur unter dem Gesichtspunkt seiner eigenen Interessen, hier einen Ausgleich zu suchen hat, will es seine bisherige Rolle in Europa weiter spielen. Wir, unsererseits, sind bereit, Frankreich alle möglichen Garantien für seine territoriale Sicherheit zu geben. Frankreich braucht uns nur Glauben zu schenken und das uns zu geben, was wir verlangen, nachdem von englischer Seite bereits eine Aufhebung der Militärklauseln des Versailler Diktates angeregt worden ist.

Aus dem Völkerbund

Einhaltung der Danziger Verfassung — Danzig und Polen

Genf, 18. Jan. Der Völkerbundsrat trat am Freitag zunächst zu einer vertraulichen Sitzung zusammen. Im Anschluß begann die öffentliche Sitzung. Als erster Punkt der öffentlichen Tagung stand die Danziger Frage zur Verhandlung. Der Vorsitzende forderte den Danziger Senatspräsidenten Greiser sowie den Hohen Kommissar des Völkerbundes, Lester, auf, am Ratstisch Platz zu nehmen. Nachdem der Berichterstatter, Lordsiegelbewahrer Eden, im Völkerbundsrat seine Vorschläge unterbreitet hatte, ergriff der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Greiser, das Wort. Er nahm Kenntnis von dem eben vorgetragenen Bericht und stellte mit Genugtuung fest, daß der Berichterstatter dem Hohen Rat den Vorschlag gemacht hat, die Behandlung der vom Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig übermittelten zwei Eingaben der katholischen Priester und der Zentrumspartei auf die Tagung des Rates im Mai zu verschieben. Die Regierung der freien Stadt Danzig habe weiterhin Kenntnis genommen von der Stellungnahme des Oberkommissars des Völkerbundes in Danzig für 1934. Der Berichterstatter hält es für richtig, so sagte der Senatspräsident weiter, die Mitglieder des Völkerbundsrates darauf aufmerksam zu machen, daß die Möglichkeiten einer Entwicklung angedeutet scheinen, welche mit der vom Völkerbund garantierten Verfassung der freien Stadt Danzig vielleicht nicht mehr in Einklang gebracht werden könnten. In der Verfassung der freien Stadt Danzig ist ausdrücklich der Grundsatz der Demokratie verankert, nach welchem die Mehrheit der Bevölkerung die Willensrichtung der von ihr beeinflußten Regierungstätigkeit bestimmt. Diese Willensbildung der Danziger Bevölkerung ist in den Volkswahlen von 1933 zu mehr als 50 Prozent und in den Kreistagswahlen in zwei Danziger Kreisen vom November 1934 zu 80 Prozent eindeutig zugunsten der NSDAP. in Danzig zum Ausdruck gekommen. Es ist darnach für die Regierung der freien Stadt eine selbstverständliche Pflicht, in den von der Verfassung gezogenen Grenzen ihre nationalsozialistischen Ziele zu verwirklichen. Ich freue mich ganz besonders, hier vor dem Hohen Rat der Nationen die Feststellung treffen zu können, daß ich mit dieser Ansicht mit dem Herrn hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig vollkommen übereinstimme.

Die Regierung der freien Stadt Danzig wünscht auch in Zukunft etwaige Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen in direkter Aussprache und Verhandlung zu klären und einer Erledigung zuzuführen, ohne die Instanzen des Rates in Anspruch zu nehmen. Hierbei läßt sich die Regierung der freien Stadt von der Voraussetzung und Gewißheit leiten, daß derselbe Wille bei der Regierung der Republik Polen gleichfalls vorhanden ist.

Der Vertreter der polnischen Regierung stimmte der Vertagung der von Danziger Staatsbürgern vorgebrachten Beschwerde zu. Er glaube, daß direkte Besprechungen zwischen der Danziger Regierung und den Vertretern der Zentrumspartei die beste Methode sei

Der Vertreter Frankreichs, Massigli, unterstrich die vom Berichterstatter mitgeteilte Erklärung des Danziger Senatspräsidenten, daß er die Verfassung der freien Stadt selbstverständlich achten werde. Nach einer kurzen weiteren Bemerkung Edens wurde dann die Vertagung der Beschwerde der beiden katholischen Priester vom Rat beschlossen.

Senatspräsident Greiser ging dann um den Ratstisch herum zu dem Berichterstatter Eden und schüttelte ihm dankend die Hand. Er verabschiedete sich darauf mit dem zum erstenmal im Ratssaal gesehenen Hitlergruß.

Der Völkerbundsrat trat dann wieder in die Behandlung der **schweizerischen Kriegsschädenfrage** ein. Der argentinische Berichterstatter hatte in seinem Bericht der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Haager Gerichtshof nicht zuständig sei, über diese Frage ein Gutachten zu erteilen, da die Schweiz sich in diesem Falle auf keinen Gesetzsparagraphen oder Vertrag berufen könne. Bundesrat Motta hatte demgegenüber geltend gemacht, daß es für den Völkerbund nicht möglich sei, die Angelegenheit einfach zurückzuweisen, denn der Schweiz stehe kein anderer Weg offen, sich in dieser Frage zum Rechte zu verhelfen, da die direkten Verhandlungen mit den betreffenden Staaten zu keinem Ergebnis geführt hätten. Wenn der Gerichtshof nicht angerufen werden könne, müsse ein anderer Weg gefunden werden. In der heutigen Verhandlung begann zunächst der spanische Vertreter de Madariaga, seine Stellungnahme zur schweizerischen Forderung in langer Rede zu entwickeln.

Die Beschwerde des Prinzen Pleß gegen die über ihn verhängten polnischen Zwangsmaßnahmen wurde am Freitag durch Beschluß des Völkerbundsrates zurückgewiesen.

Der Ausschuß richtet aber die vorsichtige Mahnung an Polen, darüber zu wachen, daß die Maßnahmen der polnischen Behörden nicht zu politischen Zwecken mißbraucht werden, zu Zwecken, die mit den Verpflichtungen der polnischen Regierung nicht vereinbar sein würden. Zum Schluß faßt der Bericht nochmals das Gutachten des Ausschusses dahin zusammen, daß keine Verstöße gegen das oberschlesische Abkommen vorliegen. In dieser umständlichen und nicht widerspruchsfreien Völkerbundssprache soll nun die Beschwerde des Fürsten Pleß endgültig begraben werden. Der Zufall will es, daß derselbe Rat wenige Minuten später in der Frage der **griechischen Minderheiten in Albanien** beschlossen hat, die Frage dem Haager Gerichtshof zu überweisen. Es ist kein Geheimnis, daß die Sachverständigen ursprünglich vom sachlichen Gesichtspunkt aus durchaus geneigt waren, dem Fürsten v. Pleß Recht zu geben, daß aber später hinzukommende politische Gründe für den negativen Entscheid maßgebend waren.

Nach unzähligen Verhandlungen hinter den Kulissen ist auch am Freitag die **ungarisch-südslawische Streitfrage** wegen des Marseiller Mordanschlags verhandelt worden. Jede Aussprache wurde vermieden. Die Frage wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Die ungarische Absicht, die Streitfrage schon jetzt in klarer Weise zu beenden und jede spätere Wiederaufnahme auszuschließen, ist damit noch nicht erreicht worden.

Für Samstag ist eine neue Ratstagung angesetzt. Die wichtigste noch ausstehende Frage ist die abessinische Klage. Man rechnet aber bestimmt damit, daß der Völkerbundsrat sich bemühen wird, diese Streitfrage so schnell wie möglich wieder vom Ratstisch verschwinden zu lassen.

*

Die Memelbeschwerde

Genf, 18. Jan. Der Vizepräsident des memelländischen Landtages, Schulrat Meyer, hat den Vertretern der Unterzeichnermächte des Memelabkommens in Genf eine Ergänzung zu seinen früheren Memelbeschwerden übergeben. Diese neue Beschwerde beschäftigt sich in erster Linie mit der gewaltsamen Behinderung des memelländischen Landtages an der Aufnahme seiner verfassungsmäßigen Tätigkeit. Um das Mißtrauensvotum gegen die vom litauischen Gouverneur eingesetzten Direktorien zu verhindern, hat dieser den Landtag durch die verschiedensten Maßnahmen bereits zum fünften Male beschlußunfähig gemacht. Abgeordnete wurden verhaftet und verschleppt. Die Polizei drang in die Landtagsräume ein und ließ es zu Sitzungen nicht kommen. Der Gouverneur hat sich ferner vorausgenommen, die Sitzungen statutenwidrig zu schließen. Das ist bis jetzt bereits dreimal geschehen. Dieses gewaltsame Vorgehen der litauischen Behörden errege überall größtes Aufsehen.

Auch die Schweizer Presse hat sich dieser Angelegenheit angenommen. So führt z. B. der „Bund" nach der ausführlichen Erörterung der Statutverletzungen aus: Die Lage ist unhaltbar und bedarf dringend baldiger Abhilfe. Zwar haben die Siegermächte am 25. September 1934 eine Demarche in Kowno unternommen und ein Rechtsgutachten angefertigt, das für Litauen sehr ungünstig ausgefallen ist, aber seit der Zeit anscheinend nichts weiter veranlaßt. Es ist zu erwarten, daß nach der Bereinigung der Saarfrage im Westen auch dieser seit Jahren die Völkerbundskreise beschäftigende Unruheherd in Hinsicht auf die allgemein angestrebte Befriedung beseitigt werden wird.

Lavals Besprechungen in Genf

Genf, 18. Jan. Außenminister Laval entfaltet nach der Erledigung der Saarfrage in Genf noch eine außerordentlich rege Tätigkeit. Er hat sich besonders mit der abessinischen Frage beschäftigt und hatte aus diesem Grunde eine Unterredung mit Aloisi und Eden, außerdem mit dem hiesigen Vertreter Abessiniens. Ferner hatte er mit dem griechischen Außenminister eine Besprechung und wird mit dem österreichischen Außenminister von Berger-Waldenegg frühstücken. Für später sind noch einige Unterredungen mit Litwinow und dem polnischen Außenminister Beck vorgesehen. Es heißt, daß die Russen jetzt mit aller Kraft auf eine verstärkte Initiative in der Ostpaktfrage hindrängen und die Franzosen nach dieser Richtung unter Druck setzen wollen. Der französische Außenminister wird bis Samstag abend in Genf bleiben.

*

Paris zur Genfer Entscheidung

Paris, 18. Jan. Die Pariser Morgenpresse zeigt sich im allgemeinen mit dem Ausgang der Völkerbundssitzung und der mit Deutschland zustandegekommenen Einigung zufrieden. Der Außenpolitiker des „Excelsior" erklärt dazu, man müsse, um ehrlich zu sein, zugeben, daß diese Einigung zum großen Teil dem Weitblick und dem verträglichen Geist der Reichsregierung zu verdanken sei, der auch vom französischen Außenminister anerkannt werde. Die Lösung der Saarfrage eröffnete **günstige Aussichten für eine deutsch-französische Annäherung.** Allerdings könne diese Annäherung sich nicht ausschließlich auf mündliche Versicherungen stützen, sondern müsse sich, um dauerhaft zu sein, auf einer Gesamtheit von Abkommen aufbauen, die für die Zukunft jede Beunruhigung ausschlössen.

Auch das „Journal" ist der Ansicht, daß die deutsch-französische Zusammenarbeit in den letzten 48 Stunden eine bedeutende Rolle gespielt habe, um mit der Kleinigkeitskrämerei und Bürokratie des Völkerbundes fertig zu werden. Das Blatt wirft dem sowjetrussischen Vertreter vor, sich bei seinen Ausführungen so ungeschickt wie nur möglich benommen zu haben. Er habe mit jener ihm eigenen Ironie gesprochen, die sich gegen ihn selbst richten müsse, wenn er das freie Bestimmungsrecht der Völker erwähne, das gerade bei dem unterdrückten russischen Volk eine so eigentümliche Anwendung finde. Es sei doch immerhin bemerkenswert, daß ausgerechnet die Sowjets sich einbildeten, den zivilisierten Nationen Lehren erteilen zu können.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, ist natürlich mit den in Genf getroffenen Vereinbarungen nicht einverstanden, sondern spricht von einer Demütigung der internationalen Autorität. Die deutschen Unterhändler hätten brutal alles gefordert und nur widerwillig ein Kompromiß angenommen. Der Völkerbund, der sich seiner Machtlosigkeit bewußt gewesen sei, habe sich den Forderungen der Reichsregierung gefügt.

Das „Journal" unterstreicht, daß der französische Außenminister absichtlich die **Tür für eine Verständigung mit Deutschland sehr weit geöffnet** habe. Man könne Laval nicht den Vorwurf machen, den Wünschen des Reiches nicht weit genug entgegengekommen zu sein, denn er habe nicht nur die berühmte Erklärung vom 11. Dezember 1932 über die Gleichberechtigung in der Rüstungs- und Sicherheitsfrage wiederholt, sondern sie noch ausdrücklich unterstrichen.

Das „Oeuvre" bemerkt, daß jeder Mensch hinter dieser Rede des französischen Außenministers den leidenschaftlichsten Einsatz für den Abschluß eines Ostpaktes erraten habe. Die französische Note, die in dieser Angelegenheit Anfang der Woche in Berlin überreicht worden sei, setze als Preis für die Anerkennung der Gleichberechtigung den Beitritt Deutschlands zu diesem Ostpakt voraus.

Polen und der Ostpakt

Der polnische Außenminister Oberst Beck konnte es nicht vermeiden, bei der diesmaligen Ratstagung in Genf mit Laval, dem Außenminister Frankreichs, zusammenzutreffen. Laval hat den erkrankten Außenminister Beck in Genf besucht. Alle Welt war sich darüber einig, daß Herr Beck nur deshalb von der Dezembertagung des Völkerbundsrats fernblieb, weil er der Kontroverse über den Ostpakt mit seinem französischen Kollegen aus dem Wege gehen wollte. Man weiß, daß Polen diese Angelegenheit bisher dilatorisch behandelte. Es hat, als ihm das Ostpaktprojekt im Sommer v. Js durch englische Vermittlung unterbreitet wurde, ebensowenig wie Deutschland eine ablehnende Antwort erteilt. Aber es hat sich auch nicht zu einer zustimmenden Erklärung entschließen können, weil dem französischen Paktgebilde zu gewichtige Bedenken allgemeineuropäischer Art und auch solche vom Standpunkt der besonderen polnischen Interessen aus entgegenzuhalten waren. Seitdem geht zwischen Paris und Warschau in reichlich schleppendem Tempo ein Notenwechsel hin und her, der wohl in einigen Spezialfragen eine gewisse Klärung brachte, so beispielsweise sicherstellte, daß der Pakttext in Einklang mit den Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens gehalten sein würde, der aber doch für Warschau den ganzen Plan offenbar noch nicht reif zur Unterzeichnung machte. Polen hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß es sich mit der Idee des Ostpaktes nur dann befreunden könne, wenn auch Deutschland in die Kombination einbezogen sei. Im übrigen aber hat man in Warschau kein Hehl daraus gemacht, daß der Grundgedanke dieses Regionalpaktsystems dort nicht sonderlich sympathisch begrüßt wird, sondern daß man zweiseitigen Abmachungen nach dem Muster der deutsch-polnischen den Vorzug gebe.

Das gerade ist allerdings ein fundamentaler Gegensatz zu dem politischen Prinzip, das Frankreich in Europa verfolgt. Befangen in seinem Sicherheitswahn versucht es, die Staaten des Kontinents durch ein Netz von Verträgen so eng und vielseitig miteinander zu verketten, daß jede Störung des in den Friedens- und Nachkriegsverträgen festgelegten Zustandes sofort ganz Europa in Bewegung bringen würde. Wie sehr man in Paris bemüht ist, das „Gift" der zweiseitigen Verträge auszuschalten, beweist der Umstand, daß Anfang Dezember v. Js im Zuge der französisch-sowjetrussischen Vereinbarungen beide Regierungen auf französische Anregung hin einander die Versicherung abgaben, keinerlei Abkommen mit dritten Staaten zu treffen solange das Schicksal des Ostpaktes nicht entschieden sei.

Die polnischen Bedenken gegen den Ostpakt sind übrigens nicht zuletzt auch durch die Annäherung zwischen Frankreich und Sowjetrußland hervorgerufen worden. Ueber den Grad dieser Annäherung besteht auch im Augenblick noch keine Gewißheit. Die Enthüllungen in der französischen Kammer, daß sie den Charakter militärischer Abmachungen angenommen habe, sind von der französischen Regierung bestritten worden. Auf jeden Fall aber bringt die Unklarheit über das wirkliche Verhältnis, in dem Paris und Moskau zueinander stehen, nach polnischer Auffassung für die Teilnehmer an einem etwaigen Ostpakt ein Risiko mit sich, das man in Warschau nicht ohne weiteres glaubt tragen zu können.

Der Führer hat unmittelbar nach der Saarabstimmung erklärt, daß Deutschland auf der Grundlage der Gleichberechtigung bereit sei, an den Aufgaben der europäischen Solidarität mitzuarbeiten. Es ist anzunehmen, daß in diesem Sinne nicht nur die Frage des in Rom vereinbarten Nichteinmischungspaktes, sondern auch die des Ostpaktes in den Verhandlungen mit Deutschland wieder auftauchen wird. Daß Polen unter diesen Umständen vorher geneigt sein wird, seine eigene Stellungnahme festzulegen, ist wenig wahrscheinlich. In Warschau hat man früher bereits zu erkennen gegeben, daß man nicht den Wunsch hat, in eine Kombination gegen Deutschland hineingezogen zu werden. Einer abschließenden Erörterung der Ostpaktpläne wird also eine Bereinigung der grundsätzlichen Fragen, die der gesamteuropäischen Solidarität unter Einschluß Deutschlands bisher im Wege standen, vorangehen müssen. Das scheint nach wie vor der polnische Standpunkt zu sein.

Seegefecht mit Seeräubern

Schanghai, 18. Jan. Nördlich von der Mündung des Yangtse fand, wie die Wasserpolizei in Husung mitteilt, ein Seegefecht zwischen Polizeiwachbooten und 50 Seeräuber-Dschunken statt. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag. Vier Dschunken wurden zusammengeschossen und gingen unter, acht Dschungen wurden von der Polizei erbeutet. Die übrigen Seeräuberschiffe entkamen. Ueber 50 Seeräuber wurden im Kampfe getötet und eine große Zahl ertrank. 20 Räuber wurden von der Polizei gefangen genommen. Wie es heißt, soll die Flotte der Seeräuber 300 Dschunken stark sein. Die Seeräuber plündern seit etwa einem Monat viele aus Nordchina kommende Fahrzeuge, besonders Fischerfahrzeuge, aus und schmuggeln Waren an Land.

Hauptmann-Prozeß

Flemington, 18. Jan. Im weiteren Verlauf der Verhandlung im Hauptmann-Prozeß erkannte der Tankstellenwärter, dem der Angeklagte die letzte Zehndollar-Goldnote des Lösegeldes zahlte, die zur Verhaftung führte, Hauptmann einwandfrei wieder. Ein Sonderagent der Justizbehörde namens Seery sagte aus, daß die erste aus dem Lösegeld stammende Note am 4. April 1932 entdeckt worden sei. Später seien weitere Noten im Staate Neuyork, in Chikago und sogar in Asien aufgetaucht. Von den 50 000 Dollar Lösegeld hätten 35 000 Dollar in Goldnoten bestanden, während der Rest gewöhnliche Banknoten gewesen seien. Bisher seien 19 685 Dollar wieder gefunden worden, davon 14 600 Dollar in der Garage Hauptmanns.

Thomas Sisk, gleichfalls Agent der Bundesjustizbehörde, schilderte als Zeuge die Verhaftung Hauptmanns. Während Sisk die Auffindung des Lösegeldes in Hauptmanns Garage beschrieb, erhob sich der Angeklagte plötzlich und rief dem Zeugen zu, er solle aufhören zu lügen. Der Wächter Hauptmanns zog ihn auf den Stuhl zurück und auch die Zuhörer, die bei Hauptmanns Ausruf aufgesprungen waren, setzten sich wieder. Der Richter Trenchard erklärte Hauptmann, er werde sich zur angemessenen Zeit äußern können. Nach diesem kleinen Zwischenfall erzählte der Zeuge Sisk, daß in der Brieftasche Hauptmanns eine Goldnote über 20 Dollar, die aus dem Lösegeld stammte, gefunden worden sei. Hauptmann habe gesagt, dies sei ein Teil seiner Ersparnisse und sei seine letzte Goldnote. Während die Wohnung Hauptmanns durchsucht wurde, so sagte Sisk weiter aus, habe der Angeklagte verstohlen zum Fenster hinausgeblickt, anscheinend nach der Garage hin. Auf die Frage, ob das Geld in der Garage verborgen sei, habe Hauptmann den Besitz von Gold bestritten. Unter dem Boden der Garage sei ein Krug gefunden worden, von dem Hauptmann zunächst nichts wissen wollte. Am nächsten Tage habe er jedoch zugegeben, in diesem Kruge drei Wochen vor seiner Verhaftung Geld aufbewahrt zu haben. Auch bei dieser Aussage rief Hauptmann dem Zeugen zu, er solle nicht lügen. Nachdem der Generalanwalt erklärt hatte, er wolle beweisen, daß der Angeklagte nach dem 2. April 1932 nicht mehr gearbeitet habe, wurde die Verhandlung vertagt.

Umgruppierung der höchsten Militärstellen Frankreichs

Paris, 18. Jan. Der am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik tagende Ministerrat hat eine Verordnung angenommen, die die wiederholt angekündigte Neuorganisation des obersten Kriegsrates und des Generalstabes zum Inhalt hat. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1927, das die Altersgrenze des Vorsitzenden des Obersten Kriegsrates auf 68 Jahre festsetzt, wurde anstelle des bisherigen Vorsitzenden, General Weygand, der am 21. Januar 1867 geboren ist, der im 63. Lebensjahr stehende derzeitige Generalstabschef General Gamelin zu seinem Nachfolger ernannt. General Gamelin bleibt gleichzeitig Chef des Generalstabes.

Rattengift-Prozeß in Moskau

Moskau, 18. Jan. In Moskau hat ein Prozeß gegen 13 Arbeiter der Moskauer Hauptstelle für Rattenbekämpfung begonnen. Den Angeklagten wird Fahrlässigkeit bei der Aufbewahrung und Beförderung von Giften zur Last gelegt. In der Nacht zum 3 August 1934 waren mehrere Angestellte des Moskauer Güterbahnhofes unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Nach der Anklageschrift mußten 30 Personen in Krankenhäuser gebracht werden. Die Untersuchung habe ergeben, daß bei der Aufbewahrung der für die Rattenbekämpfung erforderlichen Gifte nicht die nötige Vorsicht gewaltet hat. Sogar Todesfälle seien zu verzeichnen gewesen. Der Prozeß wird zehn Tage dauern.

Hier liegt der Status quo begraben.
In Saarbrücken wurde dem Status quo, der am Abstimmungstage „gestorben" ist, ein fröhliches Grab bereitet.

*

Was es nur im Saargebiet gibt

Merkwürdigkeiten aus dem deutschen Schicksalsland im Westen

Einen Berg, der schon seit 250 Jahren brennt, gibt es im Saargebiet. Es ist ein Kohlenflöz bei St. Ingbert in der Saarpfalz, der vor 250 Jahren in 300 Meter Tiefe in Brand geriet und seitdem ununterbrochen brennt. Kleine, aus dem Erdboden aufsteigende Dampfsäulen und der warme Felsboden kennzeichnen noch heute die Lage dieses brennenden Flözes. Nach einem Bericht Goethes, der den Berg 1770 besuchte, war die Hitze zu seiner Zeit so groß, daß man sie selbst durch die Stiefelsohlen an den Füßen spürte.

*

Bei Blieskastel findet man ein bemerkenswertes Denkmal aus germanischer Zeit. Es ist der Gollenstein, ein spindelförmiger, 7,5 Meter hoher Stein, der vermutlich dem Sonnenkult und der Sonnenbeobachtung diente.

*

Der Schloßberg von Homburg im Saargebiet birgt in seinem Innern große Sandsteinhöhlen, die sich auf drei Stockwerke verteilen und eine Gesamtlänge von etwa fünf Kilometer haben. In der Franzosenzeit des 17. Jahrhunderts, wurden diese durch Auswaschung entstandenen Höhlen erweitert und zu Verteidigungszwecken ausgenutzt.

*

Ein Barock-Kloster, das heute Fabrikgebäude ist, kann man in Mettlach an der Saar bewundern. Es ist die ehemalige Benediktinerabtei Mettlach, die schon im ausgehenden 7. Jahrhundert vom Frankenherzog Lutwinbs gegründet wurde und heute Teil einer Weltfirma der saarländischen Keramikindustrie ist, die ihren Ruhm vor allem ihren „Mettlacher Plättchen" und Mosaikarbeiten verdankt. Der prachtvolle Klosterbau, der mit einer über 100 Meter breiten Front am Ufer der Saar steht, ist ein Werk des berühmten Barockbaumeisters Christian Kretschmar, das 1728 begonnen wurde.

*

Astronomische Zahlen muß man anwenden, wenn man den Kohlenreichtum der Saar schildern will: Bis zu einer Tiefe von 1000 Meter werden die Kohlenvorräte auf 5000 Millionen Tonnen geschätzt; geht man noch 500 Meter tiefer, so verdoppelt sich dieser Vorrat auf 10 000 Millionen Tonnen! Trotz dieses Reichtums an Bodenschätzen, die im letzten Jahrhundert eine bedeutende Industrie entstehen ließen, ist das Saargebiet kein „Kohlenpott" wie etwa das Ruhrgebiet. Hier steht nicht ein Schlot, ein Förderturm neben dem anderen, hier ist die Industrie ganz in die Landschaft, in riesige Wälder eingebettet.

*

In Neunkirchen, einem Hauptorte der saarländischen Eisenindustrie, hat die Eisenverarbeitung eine fast 700jährige Geschichte. Schon die älteste vorhandene Urkunde über das Dorf, die aus dem Jahre 1281 stammt, beschäftigt sich damit.

*

Ein eigenartig reizvolles Städtchen ist Ottweiler, ein stilles verträumtes Nest, das sich bis auf den heutigen Tag sein Gepräge aus Mittelalter und Barockzeit erhalten hat. Es ist so recht der Rahmen für das Märchen vom Gänsegretel, das zur Königin wurde: Ein Bürgermädchen, Katharina Kest, wurde als Gräfin Katharina von Ottweiler die Gemahlin des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken — im Volk wurde sie das Gänsegretel von Fechingen genannt...

RDV.

Der Stapellauf des Hapagdampfers „Potsdam",
der — auf der Hamburger Werft von Blohm u. Voß erbaut — in Gegenwart des Chefs der Marineleitung seinem Element übergeben wurde.

Raubüberfall in Hamburg

Hamburg, 18. Jan. Am Freitag nachmittag erschien in dem Kontor der Reismühle im Bullenhauser Damm ein etwa 28 Jahre alter Mann, der den Buchhalter und einen Boten, die beim Einpacken von Lohngeldern waren, mit der Pistole in Schacht hielt. Er raffte das Geld, das auf den Tischen lag, zusammen und warf es in einen Pappkarton. Dann forderte er den Buchhalter unter Bedrohung mit der Waffe auf, den Geldschrank zu öffnen. Der Räuber leerte den Schrank und verließ das Kontor. Ein Helfer des Räubers hielt sich während des Ueberfalls ebenfalls mit einer schußbereiten Pistole vor dem Kontor auf und ließ niemand ins Haus. Er bedrohte durch das Schalterfenster den Buchhalter und den Angestellten mit einer Pistole, bis der Geldräuber in dem vor dem Hause stehenden Kraftwagen saß. Dann sprang er schnell in den fahrbereiten Kraftwagen. Nach den Ermittlungen sind Lohngelder in Höhe von 10 000 RM. geraubt worden. Der zur Tat benutzte Personenkraftwagen war kurz vorher gestohlen worden.

Dicksteins „dummes Geschwätz"

Washington, 18. Jan. Im Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hatte der Führer der jüdischen Boykottbewegung, Dickstein, eine Vorlage eingebracht, durch die denjenigen Amerikanern, die zur Saarabstimmung nach Deutschland gereist sind, das amerikanische Bürgerrecht abgesprochen werden soll. Diese Vorlage ist nicht an das Repräsentantenhaus verwiesen worden, da der Einwanderungsausschuß sichtlich geteilter Meinung über den Wert der Vorlage war. Das republikanische Unterhausmitglied Dickson (Illinois), das auch dem Ausschuß angehört, bezeichnete die Vorlage als einfältig. Es wäre einfach dumm von jedem gewesen, fuhr Dickson fort, nicht zur Abstimmung zu gehen; er selber wäre gegangen, wenn ihm Gelegenheit geboten worden wäre. Es sei „dummes Geschwätz und Geschrei", von einer Beeinträchtigung der amerikanischen Staatsangehörigkeit zu sprechen. Der Einwanderungskommissar Maccormack bedauerte zwar die Saarreise, empfahl aber, von einem Eingreifen des Kongresses abzusehen, da von der Regierung zu einem späteren Zeitpunkt ein neues Naturalisierungsgesetz vorgelegt werde.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Besuch des Dresdener Oberbürgermeisters in Warschau. Der Dresdener Oberbürgermeister Zörner machte dem Ministerpräsidenten Kozlowski und dem Warschauer Stadtpräsidenten Besuche. Besichtigungen von Kunstsammlungen und städtischen Anlagen folgten. Am Abend gab der Warschauer Stadtpräsident, Minister Starzynski, ein Essen.

32 Kinder. Vor wenigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß der Führer und Reichskanzler bei dem 19. Kinde des Zuschneiders Langer in Ratibor die Ehrenpatenschaft übernommen hat. Wie der Oberschlesische Anzeiger dazu berichtigend mitteilt, ist Langer glücklicher Vater nicht nur von 19, sondern von 32 Kindern, die von drei Ehefrauen geboren wurden und von denen 29 am Leben sind. Diese Kinderzahl ist ein Rekord.

Die Lindenwirtin 75 Jahre alt. Am 22. Januar begeht die Lindenwirtin, Aennchen Schumacherin Godesberg am Rhein, ihren 75. Geburtstag. Von vielen Dichtern wurde sie verehrt und besungen. Auch der Reichssender Köln wird sich in Godesberg einfinden, wo die Lindenwirtin einiges aus ihrem Leben erzählen wird.

Erdbebenstöße in Fiume. Die Bevölkerung von Fiume wurde Donnerstag abend durch mehrere Erdstöße in große Erregung versetzt. Der erste Stoß um 20.59 Uhr war nur schwach. Um 21 Uhr 02 und 21.12 Uhr folgten jedoch weitere mehrere Sekunden andauernde Erdstöße. Die erschreckten Hausbewohner verließen ihre Wohnungen und eilten auf die Straßen. Um 22.55 Uhr ereignete sich ein Erdbeben von vier Sekunden Dauer, das allgemeine Panikstimmung verursachte, vor allem in dem dicht gefüllten Theater. Es sind Sachschäden eingetreten.

Starker Frost in Nordgriechenland. In Nordgriechenland herrscht außerordentlich starke Kälte. Viele Dörfer sind von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Der Orient-Expreß hatte 15 Stunden Verspätung. Heftige Schneestürme verhindern das Auslaufen der Dampfer.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

„Doch, Tante," erwiderte Friedl wahrheitsliebend. „Seit ich weiß, daß du gern auf Erlenhof bist, mag ich dich recht gern."
Sie fragte nicht um das Wohin seiner Reise. Sie war es schon gewöhnt, daß Jodokus Birkenhofer von Zeit zu

Eine Mahnung an Skifahrer

bld. Seit Beginn des Wintersports ist die Beobachtung gemacht worden, daß junge Leute vielfach die einfachsten bergsteigerischen Voraussetzungen bei ihrem Winteraufenthalt im Gebirge in Unkenntnis außer Acht lassen. So versäumten junge Saarländer Mädels bei Tageslicht nach ihrer Unterkunftsstätte zurückzukehren, obwohl sie im Gelände unkundig waren, dicker Nebel vorherrschte, sie Anfänger im Skilauf waren, und keine Beleuchtung (Lampen) mit sich führten. Unter solchen Voraussetzungen kann eine nächtliche Skifahrt auch im Mittelgebirge zur ernsthaften Gefahr für das junge Leben werden, denn bei zu starker Uebermüdung besteht Erfrierungsgefahr. Gegenwärtig liegen im südlichen Hochschwarzwald tiefe Schneemassen. Das Abweichen von gebahnten Straßen und Wegen ist für Fußgänger zur Zeit nicht ratsam. Das unregelmäßige tiefe Einbrechen in den Schnee nimmt bekanntlich die Körperkräfte ungewöhnlich stark in Anspruch. Ein besonders drastischer Fall: An einem Montag morgen ist der am Sonntag früh auf die Skifahrt gegangene Sohn noch nicht zurückgekehrt. Die Mutter ist in Todesängsten. Es erfolgten Vermißtmeldungen und Nachforschungen. Montag abend oder im Laufe des Dienstags trifft dann die Nachricht ein, daß sich der Vermißte unvorhergesehen entschlossen hat, in Anbetracht der angetroffenen Gesellschaft, der herrlichen Schneebeschaffenheit oder dem schönen Wetter zuliebe einen weiteren Tag auf den Bergen zu verbringen, oder daß er den letzten Abendzug versäumte. In solchen Fällen ist es unverantwortlich und höchst leichtfertig, nicht sofort eine Benachrichtigung nach dem Wohnort zu geben. Durch eine solche Nachricht wird den Angehörigen unnötige Sorge und vermeidbare Aufregung erspart und die Inanspruchnahme der Behörden wird vermieden.

Kein Zwang zur Hauswirtschaft

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung weist darauf hin, daß nach Berichten aus der Praxis beim Arbeitsplatzaustausch für Mädchen und bei ihrer Vermittlung in hauswirtschaftliche Stellen Schwierigkeiten entstehen, weil die Mädchen annehmen, daß sie mit diesem Schritt für dauernd in den hauswirtschaftlichen Beruf hinüberwechseln müßten. So erwünscht an sich auch die berufliche Umstellung vieler Mädchen auf die Hauswirtschaft sei, da dort ein Mangel an tüchtigen Kräften herrsche, so irrig sei doch, so erklärt der Präsident, die angeführte Auffassung. Nach Ablauf der Tätigkeit im Haushalt dürfen den Mädchen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn sie wieder in ihren ursprünglichen Beruf zurückkehren wollen. Sie sind nach den bestehenden Vorschriften zu vermitteln und sollen nicht noch einmal zum Arbeitsplatzaustausch herangezogen werden.

Eine pfälzische Familie zählt 612 Jahre

bld. Wir lesen in der Halbmonatsschrift „Die Pfalz am Rhein": Auf der Suche nach einem neuen Weltrekord waren ausländische Zeitungen damit beschäftigt, die „älteste Familie der Welt" ausfindig zu machen. In Belgien fing es an mit einer Familie, die auf 487 Jahre zurückblicken konnte. Bald darauf kam England mit über 500 Jahren. Schließlich war man bei dem vorläufigen „Weltrekord" angelangt. Ein hochbetagtes Bauernpaar in Norwegen mit neun lebenden Kindern brachte es auf 574 Jahre. Aber die Weltrekordsucher hatten die Pfalz vergessen. Mitten im Pfälzer Wald, in der Gemeinde Klausen, wohnt eine alte angesehene Familie namens Lambrecht, die nach der „Statistik" der ausländischen Blätter den Rekord als „Aelteste Familie der Welt" für sich beanspruchen darf. Hochbetagte Eltern hinterließen zehn Kinder, die heute noch am Leben sind. Es sind sechs Brüder und vier Schwestern von zusammen 612 Lebensjahren. Alle Geschwister leben in der Pfalz.

Erholungsurlaub für Schwerbeschädigte

bld. Durch das Gesetz über Aenderungen auf dem Gebiet der Reichsversorgung vom 3. Juli 1934 — Reichsgesetzblatt I S. 541 — ist der Schutz des Schwerbeschädigtengesetzes auf die Kriegsbeschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 40 % — bisher im allgemeinen 50 % — ausgedehnt worden. In Anlehnung an diese Aenderung werden die Bestimmungen über die Gewährung von Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte bis auf weiteres auf alle kriegsbeschädigten und dienst- und betriebsunfallverletzte Beamte, Angestellte und Arbeiter mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 40 % ausgedehnt. (Verfügung des Reichspostministeriums Nr. 449/1934). Bei Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von weniger als 50 % bis 40 % ist in Abweichung von den Bestimmungen für die Schwerbeschädigten zu jeder Urlaubsverlängerung ein Nachweis des erweiterten Erholungsbedürfnisses durch Beibringung eines amts- oder versorgungsärztlichen Zeugnisses erforderlich.

Was jeder von den Sportkursen der N.S.G. „Kraft durch Freude" wissen muß?

Die Bekleidung:

Die zweckmäßige Bekleidung für die einzelnen Sportarten ist bei jeder Kursusankündigung angegeben. Es wird kein besonderer Wert gelegt auf eine sogenannte „vorschriftmäßige" Sportbekleidung. Die Sportlehrer und Sportlehrerinnen beraten die Kursusteilnehmer in dieser Frage gern. Die Empfehlung besonderer Fabrikate oder Firmen ist ihnen strengstens untersagt.

Pünktlicher Beginn der Kurse:

Der Lehrer(in) ist eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts in der Lehrstätte und steht den Kursusteilnehmern für Auskünfte und zum Verkauf der Sportmarken zur Verfügung. Der **Unterricht** beginnt **pünktlich.**

Disziplin in den Kursen.

Wer an den von der Deutschen Arbeitsfront bezw. der NSG. „Kraft durch Freude" eingerichteten Kursen teilnimmt, soll bedenken, daß von ihm Selbstdisziplin verlangt wird. Nur Ordnung in den Kursen und Unterordnung unter die Sportlehrer (innen) ermöglichen eine erfolgverspreche Gemeinschaftsarbeit. Wer sich nicht einfügen will oder kann, der bleibe der Gemeinschaft fern.

Beschwerdestelle

für jedes beanstandete Vorkommnis ist das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" (Reichsleitung), Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, VII, welches die Aufsicht über das Sportamt führt.

Die Lehrer:

Alle in unseren Kursen beschäftigten Lehrer und Lehrerinnen sind anerkannte und erfahrene Fachleute auf ihrem Sportgebiet und Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- u. Gymnastiklehrer e. V. im Nationalsozialistischen Lehrerbund. Außerdem stehen die Lehrkräfte dauernd unter wohlgemeinter Aufsicht seitens des Sportamtes der NSG. „Kraft durch Freude".

Gastwirtsgewerbe übernimmt Warenhauspersonal

bld. Die Frage der Schließung der Erfrischungsräume in Kaufhäusern und Einheitspreisgeschäften wird in vielen Teilen des Reiches in der Weise einer Lösung entgegengeführt, daß das Gastwirtsgewerbe der betreffenden Bezirke sich verpflichtet, die durch Schließung der Erfrischungsräume freiwerdenden Kräfte zu übernehmen. Nachdem kürzlich in Gelsenkirchen in dieser Weise vorgegangen wurde, wird jetzt auch aus Schlesien berichtet, daß es dem Gastwirtsgewerbe auch dort gelungen ist, die Schließung der Erfrischungsräume in Kaufhäusern und Einheitspreisgeschäften in verschiedenen Orten zu erreichen, ohne daß das in Frage kommende Personal benachteiligt wurde. Auch in diesen Fällen hat das Gastwirtsgewerbe das freiwerdende Personal übernommen.

Baden

Pforzheim, 18. Jan. (Vom Deutschen Sprachverein.) Der Vorstand des Deutschen Sprachvereins hat Pforzheim zum Vorort des neugegründeten Landesverbandes Baden-Pfalz bestimmt und an dessen Spitze den Professor Dr. Fritz Löffler berufen.

Pforzheim, 18. Jan. (Strafkammer.) Ein unverbesserlicher Heiratsschwindler, der schon 4½ Jahre im Zuchthaus saß, stand erneut vor der Großen Strafkammer. Es ist der 38jährige ledige Alfred Trautz von hier, der in einigen Fällen wiederum Heiratslustige um ihre Ersparnisse prellte. Der Gauner erhielt drei Jahre Zuchthaus, 300 RM. Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung ausgesprochen. — Ein gemeingefährlicher Verbrecher, der jetzt 40jährige ledige Anton Ott aus Wind. der zuletzt, und zwar 1932, vom Karlsruher Schwurgericht fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust wegen eines Notzuchtverbrechens erhalten hatte, wurde der Großen Strafkammer vorgeführt, die gegen ihn auf Sicherungsverwahrung erkannte.

Vom Ruhestein, 18. Jan. (Tödlich verunglückt.) Auf der Heimfahrt von einer Skitour in den Schwarzwald wurde ein junger Mann aus Neustadt a. Hdt., Rudolf Bächle, beim Ruhestein aus dem Beiwagen eines Motorrades geschleudert und so schwer verletzt, daß er im Karlsruher Krankenhaus verstarb.

Neckarsteinach, 18. Jan. (Rodelunfall.) Beim Rodeln verunglückt ist das 7jährige Söhnchen des Schiffers Paul Kussel. Der Junge geriet mit seinem Schlitten unter ein Auto und wurde mit einem Schenkelbruch und schweren inneren Verletzungen vom Platze getragen.

Pfullendorf, 18. Jan. (Glatteis.) Dem Sohne Fritz des Fuhrunternehmers Georg Vollmar ist beim Holzabladen am Bahnhof ein bedauerlicher Unfall zugestoßen. Durch Rutschen des Stammholzes infolge des Glatteises wurde ihm der rechte Oberschenkel abgeschlagen.

Freiburg, 18. Jan. (Sicherungsverwahrung.) Der am 12. Januar 1933 von der Strafkammer Freiburg zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilte Karl Hummel aus Oberwil, der bekanntlich im Sommer und Herbst 1932 unter Mißbrauch des Namens des im Kriege gefallenen Oskar Daubmann aus Endingen am Kaiserstuhl der Welt einen schönen Schwindel auftischte, wurde dieser Tage aus der Strafhaft vorgeführt. Die Staatsanwaltschaft hatte den Antrag gestellt, den schon verschiedentlich vorbestraften Hummel nachträglich in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Die Große Strafkammer sprach die Sicherungsverwahrung aus.

Freiburg, 18. Jan. (Drittes Todesopfer.) Das Explosionsunglück in der Rhodioseta hat nun auch noch ein drittes Todesopfer gefordert. Der Arbeiter Eugen Bürklin aus Freiburg ist seinen schweren Brandwunden erlegen. — Auch der im Betrieb der Firma Mez AG. verunglückte Arbeiter Ernst Wochner wurde von seinen schweren Qualen durch den Tod erlöst.

Kehl, 18. Jan. (Selbstmord.) Der am Dienstag ins hiesige Krankenhaus eingelieferte 30 Jahre alte Emil Friedrich Grampp von Diersheim hat am Mittwoch in einem unbewachten Augenblick das Krankenzimmer verlassen und sich im Badezimmer mit dem am Hals angelegten Verband am Fenster aufgehängt. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Ueberlingen, 18. Jan. (100 Freiquartiere für Saarländer.) Im Kreis Ueberlingen sind insgesamt 100 Freiquartiere auf je acht Tage für Volksgenossen von der Saar zur Verfügung gestellt worden.

Konstanz, 18. Jan. (Todesfall.) Im 77 Lebensjahre ist hier Gymnasiumsdirektor a. D. Dr. Wilhelm Martens gestorben. 1858 in Karlsruhe geboren, war er einer der bedeutendsten badischen Schulmänner der letzten 50 Jahre. Er hat sich durch seine umfangreiche wissenschaftliche Schriftstellerei auch über den Bereich der Schule hinaus einen Namen gemacht.

Kaiserslautern, 18. Jan. (Spende eines Franzosen.) Ein französischer Arzt, der während der Besatzungszeit in Kaiserslautern tätig war, hat dieser Tage aus Tunis der Stadt Kaiserslautern für das Winterhilfswerk den Betrag von 150 RM. überwiesen.

Speyer, 18. Jan. (Verkehrsunfall.) Donnerstag früh ereignete sich auf der Wormser Landstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Der noch jugendliche Radfahrer Karl Handwerker aus Schifferstadt, der sich an einen stadtauswärts fahrenden Lastkraftwagen angehängt hatte, wollte bei der Straßengabelung vor dem Walde in die Schifferstadter Landstraße einbiegen, während der Lastkraftwagen geradeaus in Richtung Ludwigshafen weiterfuhr. Dabei wurde er von einem stadteinwärts fahrenden Personenkraftwagen erfaßt, wobei ihm der Schädel eingedrückt wurde. Der junge Mann war sofort tot.

*

Hechingen, 18. Jan. (Elektrisches Licht.) Ein seit Jahrzehnten verfolgter Plan wird zurzeit in die Tat umgesetzt. Die Versorgung der Burg Hohenzollern mit elektrischer Beleuchtung. Die Stromleitung erfolgt von Zimmern aus und erreicht auf einer Schneise am Südhang den Bergkegel. Dabei wird darauf Bedacht genommen, das landschaftliche Bild nicht zu stören. Der Zukunft vorbehalten bleibt eine Beleuchtung der Auffahrtsanlage mit Scheinwerfern.

Stuttgart, 18. Jan. (Leichtes Nahbeben.) Am Donnerstag um 15 Uhr 15 Minuten 20 Sekunden haben die Instrumente der Stuttgarter Erdbebenwarte (Villa Reitzenstein) ein leichtes Nahbeben aufgezeichnet, dessen Herd nach den Berechnungen im südlichen Schwarzwald liegt.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Der Hochdruck, dessen Kern sich über Großbritannien befindet und der sich nach Osten ausgedehnt hat, beherrscht nun die Wetterlage. Für Sonntag und Montag ist bei östlichen Luftströmungen zeitweilig aufheiterndes, ziemlich frostiges Wetter zu erwarten.

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 20. Januar:

6.35 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
8.25 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 Lieder v. Otto Sonnen
10.00 „Die Rettung"
10.20 Klaviermusik
10.45 Nach München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
12.00 Aus Hamburg: Reichswehr musiziert im Schloßhof Go...
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 „Herr und Frau Klatte, kaufen 'ne Platte"
13.50 Zehn Minuten Erzeugungsschlacht
14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: „Kinder spielen Rundfunk"
15.00 Aus Ulm: Stunde des Chorgesangs
15.30 Stunde des Handels und Handwerks
15.45 Musik für Flöte und Cembalo
16.00 Musik am Nachmittag
17.50 Aus Ulm: „Unsere Heimat"
18.30 Kammermusik
19.00 Aus München: Jetzt wird getanzt
19.40 Von München: „Wintersportecho aus Garmisch-Partenkirchen"
20.00 Nach Frankfurt: Die Zaubergeige
21.00 „Spiel uns noch eins!"
21.30 Aus München: 10. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks
22.30 Aus Frankfurt: Tanzmusik
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
10.00 Nachrichten
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 21. Januar:

10.15 Deutsches Volk — Deutsche Arbeit: „Deutschlands Bergbau versorgt Europa"
10.45 Liederstunde
11.00 Ferdinand Hiller, Duett für zwei Klaviere
12.00 Aus München: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.15 Tante Näle erzählt
15.30 „Unter afrikanischem Himmel"
16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.00 Mädel im BdM.-Arbeitsdienstlager
18.30 „Der Persönlichkeit besond're Note ist zu finden in der Anekdote"
19.15 Zur Leistungswoche der nationalsozialistischen Presse:
20.15 „Am Funktrapez"
22.30 „Alles singt und tanzt mit..."
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 22. Januar:

10.15 Englisch für die Unterstufe
10.45 Aus Karlsruhe: Liederstunde
12.00 Aus Berlin. Mittagskonzert
13.15 Aus Frankfurt: Buntes Schallplattenkonzert
15.30 Kinderstunde: Neue Märchen
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.40 Heiteres Schallplattenkonzert
19.00 Aus Ulm: Unterhaltungskonzert
20.15 Aus Karlsruhe: Was ihr wollt
22.20 Aus München: Tanz in der Nacht
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Mittwoch, 23. Januar:

10.15 Schwäbische Städte: Rottweil
10.45 Heitere Mozartlieder
11.00 Robert Schumann: Waldszenen op. 81
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.00 Schülerleistungsschreiben
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
17.40 Liederstunde
18.00 Lernt morsen!
18.15 Kurzgespräch
18.30 Alltagskapitel 1: „Das nächste Mal bei uns, bitte!"
19.00 Aus Hamburg: Blasmusik
20.10 Aus Stuttgart: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
20.35 Stunde der jungen Nation
21.00 Aus Stuttgart: Schwäbischer Ringelreihen
22.30 Aus Frankfurt: Tanzmusik
24.00 Aus Baden-Baden: Nachtkonzert.

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 80 S. stark. Verlag Rothgießer u. Diesing AG., Berlin N 24.

Beim Aufschlagen der neuesten Ausgabe enthält Seite 5 etwas besonders Erfreuliches. Unter dem Titel „Sendung der Jugend" soll von nun an ständig eine Rundfunkseite für die deutsche Jugend erscheinen. Das Blatt nimmt sich also dieses hochwichtigen Themas ganz besonders an.

Das Heft wird eingeleitet mit dem Artikel eines Regisseurs des Deutschland-Senders über Merkwürdigkeiten und Ueberraschungen, die im Senderaum geschehen und von denen der Hörer oftmals irgendwelche originellen Zusammenhänge ableitet. Weiterhin berichtet ein fesselnder Artikel über das zurzeit im Bau befindliche größte Luftschiff der Welt „L. Z. 129", der jeden deutschen Volksgenossen interessiert. Ueber neue Isolierstoffe sind schon mehrmals Veröffentlichungen gebracht worden, trotzdem ist eine Abhandlung über die besonderen Eigenarten der Kunstharze von Bedeutung, zumal der Verfasser Vergleiche zieht und die Verwendbarkeit dieser im Empfänger erläutert. Die Bastelschule gibt weitere Ratschläge für die Metallbearbeitung.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Turnen ★ Spiel ★ Sport

Kämpfe der süddeutschen Gauliga. — Die derzeitige Situation.

hewa. Während am Sonntag schon zahlreiche interessante Kämpfe um die Vormachtstellung auf südd. Fußballfeldern noch keinerlei ausschlaggebende Entscheidungen gebracht haben, reisen in dem kommenden restlichen Drittel erbitterter Kämpfe ebenso keine endgültigen, so doch gewisse Vorentscheidungen heran. In Baden brachte der Sieg über VfR. Mannheim den FC. Phönix Karlsruhe einen Schritt vorwärts, obwohl auch hier noch vielerlei Möglichkeiten gegeben sind. Sieben Meisterschaftsanwärter liegen mit gleichen Aussichten im Rennen. Es mag vielleicht der kommende Sonntag darüber entscheiden, welcher Mannschaft die gütige Hand des Glücks, noch weiterhin hold ein wird. Zweifellos wird hier, wie auch im entscheidenden Drittel anderer Gaue das Glück seine klärenden Hände im Spiele haben. Einzig und allein unerschüttert steht bis jetzt in Bayern der Ronhof in Fürth, den die „Kleeblättler" mit großer Zähigkeit verteidigen. Es ist auch kaum zu glauben, daß an dieser gefestigten Position der Spvg. Fürth noch etwas gerüttelt werden kann. Ebenso ungeklärt wie in Baden ist auch die Lage in Württemberg, wo gerade keine sieben, aber immerhin vier Meisterschaftsanwärter mit wechselndem Glück sich die Führung streitig machen. Momentan sieht der SSV. Ulm mit Stolz auf ein heftig nachdrängendes Dreigestirn, aus dem der VfB. Stuttgart mit den besten Hoffnungen auf Beseitigung der Münsterstädter in die Zukunft blickt. Ungeklärt ist auch die Situation im Südwest-Gau. Hier könnte der kommende Sonntag eine gewisse Vorentscheidung bringen, wenn Phönix Ludwigshafen in Worms die Wormaten in die Knie zwingen kann. Mit Gelingen dieses Schrittes hätten sich die Ostpfälzer eines der schwersten Hindernisse auf dem dornenvollen Wege zur Meisterschaft weggeräumt.

Der kommende Sonntag

sieht mit seinen von großer Wichtigkeit zeugenden Kämpfen wieder zahlreiche Spitzenmannschaften unter sich. Allen obenan steht natürlich wiederum der Gau Baden.

Gau Baden: VfL. Neckarau — VfR. Mannheim (1:2), FC. Freiburg — SpV. Waldhof (1:1), Karlsruher FV. — Phönix Karlsruhe (1:1), Germania Karlsdorf — VfB. Mühlburg (0:0)

Entscheidungen reifen! Mannheim, Karlsruhe und Freiburg stehen diesmal wiederum im Zeichen sehr bedeutungsvoller Großkämpfe. Der Lokalgroßkampf, den Mannheim in seinen Mauern birgt, wird von sehr entscheidender Wichtigkeit für die weitere Zugehörigkeit der Rasenspieler zur Gruppe der Meisterschaftsanwärter sein. Neckarau hat allerdings die große Chance durch einen Sieg und einer gleichzeitigen Niederlage der Phönix Elf im Karlsruher Lokalderby gegen KFV. die alleinige Tabellenführung zu übernehmen. Da jedoch beide Kämpfe unter dem Feuer der unberechenbaren lokalen Rivalität stehen, wird man beide Auseinandersetzungen mit besonderer Vorsicht in ihren Ausgängen behandeln müssen.

Wird der vorjährige Meister Waldhof noch ernstlich in die Frage der Meisterschaft eingreifen können? Trotz seines eleganten, technisch hervorragenden Spieles, scheint in dieser Elf nicht mehr der Schwung des Vorjahres zu liegen. Eine Beantwortung dieser Frage erscheint wohl noch nicht möglich, aber wenn der am kommenden Sonntag zwischen FFC. und Waldhof stattfindende Kampf eine weitere Punkteinbuße des Meisters zur Folge hat, dann werden die Aussichten der Waldhöfer ihren Titel Meister von Baden erfolgreich zu verteidigen, ähnlich wie die Böckinger in Württemberg vom Schatten einer stark favorisierten Gruppe für immer getrübt sein. Ebenso für die Freiburger im Falle einer umgekehrten Erfolgsgestaltung sich deren Hoffnungen auf ein Minimum beschränken würden. Der spielerische Aufschwung der Mühlburger, der durch eindrucksvolle Erfolge gegen Waldhof und Pforzheim klar dokumentiert wird, reihte die Karlsruher Vorstädter ebenfalls noch in die Liste der Meisterschaftsanwärter ein. In ihrem Gang zu den Karlsdorfer Germanen werden ihnen weit größere Schwierigkeiten bereitet werden, als dies auf den ersten Blick anmutet. Immerhin erwarten wir die Gäste knapp in Front.

Gau Württemberg.

VfB. Stuttgart — Stuttgarter Sportfreunde (2:2), Ulmer FV. — Spv. Feuerbach (1:2), Union Böckingen — Spv. Göppingen (2:0).

Das Dreigestirn Ulm, Kickers und VfB. Stuttgart wird in dem nun einsetzenden Endkampf seine letzten Reserven in die Waagschale werfen müssen, um eine baldige Entscheidung in der Tabellengestaltung zu bezwecken. Nach den letzten Kämpfen des VfB. scheint es so, als würde derselbe in der anhaltend guten Formverbesserung noch am ernstesten in die Entscheidung eingreifen. Die Gelegenheit, näher an die Ulmer heranzukommen, bietet sich dem VfB. am Sonntag im Kampfe gegen die Sportfreunde Stuttgart. Kann der VfB. diese Absichten verwirklichen, dann sehen wir in ihm den ernstesten Anwärter. Ebenfalls noch zur Spitzengruppe zählt der SV. Feuerbach, der schon zur Höchstform auflaufen muß, wenn er in Ulm beim U. FV. 94 ungerupft davonkommen will. Der vorjährige Titelträger, Union Böckingen, der sich noch in der Zone des Abstiegs bewegt, wird zu Hause gegen den Göppinger Neuling alle Anstrengungen nötig haben, um die bestimmt mit höchstem Einsatz kämpfenden Hohenstaufenstädter niederzuhalten.

Gau Bayern.

FC. Nürnberg — Bayern München (1:1), Wacker München — Spvg. Fürth (0:1), Schwaben Augsburg — ASV. Nürnberg (3:4), Jahn Regensburg — BC. Augsburg (2:1).

In Bayern stehen ebenfalls wirklich interessante Kämpfe auf dem Programm. Der Großkampf in München zwischen Wacker und der Spvg. Fürth dürfte allen anderen voranstehen, trotzdem auch der in Nürnberg zwischen „Club" und Bayern München steigende Kampf, von spielkultureller Seite aus betrachtet, für wirklich ausgezeichneten Sport sorgen wird.

Der Gau Südwest.

Saar 05 Saarbrücken — Sportfr. Saarbrücken (2:0), Eintracht Frankfurt — Borussia Neunkirchen (1:1), Offenbacher Kickers — FK. Pirmasens (4:2), Wormatia Worms — Phönix Ludwigshafen (1:1), FC. Kaiserslautern — FSpV. Frankfurt. startet nach seiner sonntäglichen Ruhepause mit Volldampf in die Endrunde. Wormatia Worms — Phönix Ludwigshafen heißt die Begegnung, auf welche die ganze Südwestecke mit besonderem Augenmerk blickt. Holt Wormatia den relativen Vorsprung der Ostpfälzer auf, oder festigen die Ludwigshafener durch einen ebenso möglichen Sieg ihre Position? Die brennendste Frage des kommenden Sonntags Kickers Offenbach — FK. Pirmasens und Eintracht —Vor. Neunkirchen sind Paarungen, die ebenfalls noch von großer Wichtigkeit für die Gestaltung der oberen Tabellenhälfte sein können.

Mittelbadens Bezirksklasse.

Gruppe Ost.

Der Endkampf zwischen Brötzingen und Birkenfeld tobte auch an den letzten Spielsonntagen mit unverminderter Heftigkeit fort. Zwei Punkte trennen die beiden alten Rivalen noch und eine Vorentscheidung wird nicht eher zu erwarten sein, als sich beide selbst aus eigener Kraft ein Hindernis aus dem Wege räumen. Während Birkenfeld den SC. Pforzheim klar besiegen sollte, müßten die Brötzinger in Durlach nach Kampf durch einen knappen Sieg dem Ziele näher kommen. Weit klarer und übersichtlicher hat sich dagegen die Lage der

Gruppe West

gestaltet. Hier steuern die Rastatter frohen Muts der sicheren Meisterschaft entgegen. Keine der nachdrängenden Mannschaften wird die Festungsstädter noch ernstlich an ihrem Vorhaben hindern können.

Gruppe 1: Frankonia — Durmersheim (2:2), Spvg. Baden-Baden — Daxlanden (0:1), Beiertheim — FV. Rastatt (2:7), VfB. B.-Baden — Neureut (0:3), Hagsfeld — Kuppenheim.

Gruppe 2: Durlach — Brötzingen (4:3), Birkenfeld — SC. Pforzheim (3:1), Niefern—Eutingen (2:0), Mühlacker — Enzberg (2:6), Forst — Weingarten (0:1), VfR. Pforzheim — BSC. Pforzheim (3:2).

*

Die Schweizer Mannschaft für Stuttgart

Die Schweizer Ländermannschaft für den Länderkampf mit Deutschland in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn wurde endgültig in folgender Formation aufgestellt:

Bizzozero (Lugano); Minelli, Weiler (beide Grashoppers Zürich); Guinchard (Genf), Jaccard (Montreux), Loertscher (Genf); Adado (Lugano), Poretti (Lugano), Frigerio (Zürich), Kam Abegglen (Zürich), Jaeck (Basel).

Auch die B-Mannschaft der Schweiz, die in Luzern gegen eine süddeutsche Auswahlelf spielt, ist bekannt:

Schlegel (Zürich); Gobet (Bern), Buhler (Luzern); Bichsel (Lausanne), Imhof (Bern), Binder (Zürich); von Kaenel (Biel), Spagnoli (Lausanne), Billeter (Bern), Aebi (Derendingen), Friedli (Olten).

*

FC. Germania — Germania Brötzingen.

Am Sonntag empfängt der FC. Germania seinen Namensvetter aus dem Brötzingr Tal zum Rückrundepflichtspiel. Die Brötzinger sind als ernsteste Anwärter auf die Meisterschaft anzusprechen. Germania Brötzingen war bis vergangenes Spieljahrnoch in der damaligen Bezirksliga und mußte absteigen. Die Mannschaft kämpfte damals sehr unglücklich und mußte wegen eines Minuspunktes in den sauren Apfel beißen. In der heutigen Bezirksklasse war Brötzingen von vornherein schon als Favorit auf die Meisterschaft genannt, jedoch sie mußten erfahren, daß in der zweiten Klasse auch Fußball gespielt werden kann. Trotz manchen Rückschlägen steht heute Brötzingen mit Birkenfeld an der Spitze der Tabelle. Hauptsächlich muß sich heute Brötzingen hüten, noch einen Seitensprung zu machen, denn Birkenfeld würde dadurch nur den Vorteil haben. Wir wollen aber der Wahrheit die Ehre geben, daß Brötzingen immer noch einen technisch guten Fußball spielt, wohl in dieser Hinsicht die beste Mannschaft in der Gruppe 2.

Gegen die Einheimischen wird Brötzingen die stärkste Vertretung schicken, denn der Revanchegedanke ist dabei vorherrschend. Das Vorspiel ging in Brötzingen zugunsten der Einheimischen mit 3—4 Toren aus.

Eine Wiederholung dieses schönen Achtungserfolges wird zweifellos Durlach in der Tabelle um ein beträchtliches Stück nach oben aufrücken lassen, jedoch für die Meisterschaft würde es nie langen. Andererseits betrachtet man Durlach das Zünglein an der Waage, wer von den beiden Spitzenkandidaten — Brötzingen und Birkenfeld — das Rennen gewinnen wird. Die Platzmannschaft wird sich kolossal anstrengen müssen, um gegen ihren favorisierten Namensvetter wieder ehrenvoll bestehen zu können. Die Brötzinger dagegen wollen den Ausgleich und somit ist für den Sonntag ein sportliches Ereignis ersten Ranges auf dem Germania-Sportplatz zu erwarten. (Siehe Anzeige.)

*

VfR. Durlach — DJK. Grünwinkel.

Diese Sonntagsbegegnung wird einen spannenden Punktekampf abgeben, da beide Mannschaften ihr Punktekonto vergrößern wollen. Grünwinkel, das erst am letzten Sonntag die Wolfartsweierer mit 4:0 niederkanterte, wird sich auch gegen die Rasenspieler mächtig anstrengen, um ein günstiges Ergebnis herauszuholen. Unter diesen Gesichtspunkten wird sich auch das Spielgeschehen abwickeln und erwarten wir nur einen sportlich jederzeit einwandfreien Verlauf.

*

Von den Handballspielen.

Die Spiele am kommenden Sonntag des Bezirks II (Mittelbaden) werden zum größten Teil als Kämpfe um die Plätze anzusprechen sein.

Die **Polizei Karlsruhe** empfängt den **Tbd. Rotenfels.** Mit diesem Spiel wird die Polizei ihren Vorsprung an der Tabellenspitze weiterhin vergrößern.

Der **Tv. 46 Rastatt** hat die **Tsch. 46 Durlach** als Gast. Sollte es dem Tv. Rastatt gelingen, die Tsch. 46 zu schlagen, so besteht für die Rastatter die Möglichkeit den zweiten Platz in der Tabelle zu erringen.

Der **DJK. Kronau** wird es in **Daxlanden** kaum zu einem Siege reichen. Die Tgde. Daxlanden hat in den letzten Spielen eine starke Formverbesserung zu verzeichnen gehabt.

Dem **Tv. Bruchsal** wird es gelingen müssen, den **Tbd. Pforzheim** zu schlagen, will er nicht einen sehr empfindlichen Sturz an der Tabelle erleben.

Mit dem Treffen **Polizei Pforzheim** gegen den **Tv. Karlsruhe** wird es eine harte Nuß zu knacken geben, handelt es sich doch in diesem Treffen für beide Vereine nach dem bisher Gezeigten um die einzige Möglichkeit, zu Punkten zu kommen. Somit ist dieses Spiel heute schon als eine Vorentscheidung in der Abstiegsfrage anzusprechen.

*

Tv. 46 Rastatt — Tsch. 46 Durlach.

Wenn es der Tsch. 46 Durlach im Vorspiel gelang, den Tv. 46 Rastatt mit einem 13:7-Siege abzufertigen, so wird der Revanchekampf in Rastatt für die Tsch. Durlach ein anderes Gesicht bekommen. Nach dem Gezeigten und den Resultaten, die Rastatt in den letzten Spielen gegen beachtliche Gegner aufstellte, wird die Tsch. 46 Durlach trotz ihrer stärksten Garnitur, die sie am Sonntag ins Treffen führen wird, alles aufbieten müssen, um in Rastatt zu Punkten zu kommen. Der Sieger dieses Treffens wird mit dem Gewinn der beiden Punkte einen beachtenswerten Sprung an die Tabellenspitze machen.

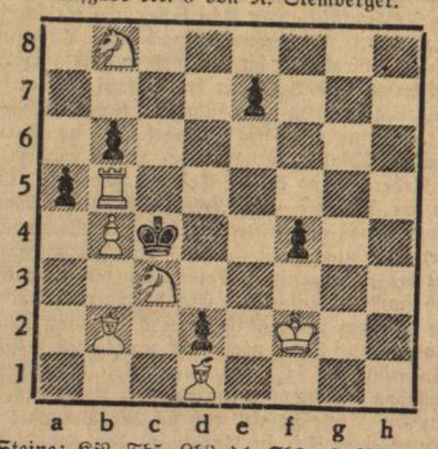
Schneeberichte

Wildbad: —1 Grad, 25 Zentimeter alt, 2 neu; **Freudenstadt:** —1 Grad, 18 Zentimeter alt, 5 neu; **Kniebis:** —4 Grad, 60 Zentimeter alt, 10 neu; **Baiersbronn:** 0 Grad, 10 bis 12 Zentimeter; **Ruhestein:** —3 Grad, 70 Zentimeter alt, 5 neu; **Hornisgrinde:** —3 Grad, 100 Zentimeter, **Triberg:** —2 Grad, 40 —Zentimeter; **Schönwald-Schonach:** —2 Grad, 80 Zentimeter; **Feldberg:** —4 Grad, 125 Zentimeter.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

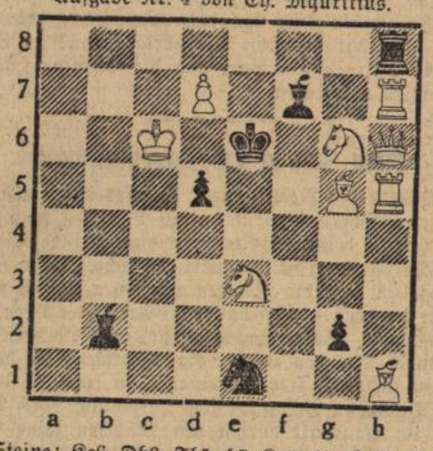
geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 3 von R. Stemberger.



Weiß: 7 Steine: Kf2. Tb5. Lb2, d1. Sb8, c3. Bb4.
Schwarz: 6 Steine: Kc4. Ba5, b6, d2, e7, f4.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 4 von Ch. Mquritius.



Weiß: 9 Steine: Kc6. Dh6. Th5, h7. Lg5, h1. Se3, g6. Bd7.
Schwarz: 7 Steine: Ke6. Th8. Lb2, f7. Se1. Bd5, g2.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 1.

1. Dc8—c7 Td2—e2! 2. Te6—e4+ T×e4 3. S×c2 matt oder 2. . . . L×e4 3. Se6 matt, oder 2. . . . Sg3×e4 3. S×f5 matt, oder 2. . . . K×e4 3. Df4 matt, oder 2. . . . d5×e4 3. Dd6 matt, anderes leicht.

Lösung der Aufgabe Nr. 2.

1. De5—e7.

Richtige Lösungen sandten ein: Heinrich Schindel, Hans Gentner, Hch. Jock, H. Lindenmann, Rich. Matter, Jos. Münsch, Hermann Ludwig, Wilh. Heß, Gustav Piston, Th. Metzger, Georg Schober, Karl Höfler, Fr. Kleiber, Fritz Leitner, Georg Becker.

Ein neues Volksinstrument

Die Bestrebungen unserer Zeit, der Hausmusik neues Leben zuzuführen und ihr ein gründliches Fundament im gesunden volkstümlichen Musizieren zu geben, muß Instrumente in den Vordergrund rücken, die neben den bisher gebräuchlichsten Hausmusikinstrumenten, Geige und Klavier, bestehen können, die leicht zu erlernen sind und die zu einem verhältnismäßig billigen Preis in den Handel gebracht werden können. Das in seiner Grundidee von Musikdirektor Hans Kaulbersch erdachte, von Herrn Eisner konstruierte und von der Firma E. Walcker, Orgelbau-Anstalt in Ludwigsburg erbaute Solfia-Instrument ist die Vereinigung von Tasten- und Blasinstrument. Das sehr handliche kleine Modell 1, in der Form eines Kästchens, besitzt den Umfang einer Kindersingstimme. Angeblasen wird das Instrument vom Spieler selbst mit Hilfe eines Schlauches. Die Anbringung der chromatischen Klaviertastatur führt das Kind spielend zur Gewöhnung an die Technik der Tasteninstrumente, Klavier, Harmonium und Orgel. Das Modell 2 des Solfia-Instruments hat einen Umfang von 32 Tönen, ist mit einer 8- und 4-Oktav-Registeranlage versehen, hat also dadurch einen Gesamtumfang von 64 Tönen. Die sorgfältige Ausstattung des Resonanzkörpers, die Möglichkeit, durch Einschieben verschiedener Glasplatten mannigfache Klangfarben zu erzielen, machen das Modell 2 zu einem hochwertigen und für das volkstümliche wie das künstlerische Musizieren wertvollen Instrument. Die Luftzuführung kann durch einen Blasebalg oder durch den Spieler selbst nach Art eines Blasinstruments erfolgen. Der Ton des Solfia-Instruments kann durch das Anblasen jede gewünschte Modulationsfähigkeit erhalten. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, Liebhaber- und Schülerorchester, die wohl über gute Streicher, aber selten über Holzbläser verfügen, mit Solfia-Instrumenten auszurüsten. Denn der Ton dieses neuen Instruments ist nicht starr wie der Ton der Tasteninstrumente, sondern biegsam und beseelt. Die außerordentlich leichte Erlernbarkeit und die vielen Verwendungsmöglichkeiten des neuen Instruments im Musikunterricht wie im praktischen öffentlichen Musizieren lassen eine weite Verbreitung der Solfia-Instrumente erwarten.

WHW.-Patenschaft

Die Spenden und Opfer des deutschen Volkes für das WHW. haben zur Weihnachtszeit eine erfreuliche Höhe erreicht, die beweist, daß man opfert und gibt, soweit es jedem Einzelnen möglich ist. Aber noch ist der Winter nicht vergangen. Erst in den letzten Tagen hat er sein grimmiges Gesicht gezeigt. Schnee und Kälte haben Einzug gehalten und bedrängen die Bedürftigen. Das Winterhilfswerk will nun nicht nur die Materialnot beheben, sondern auch für die seelische Betreuung der armen Volksgenossen Sorge tragen. Daher ist die WHW.-Patenschaft ins Leben gerufen worden.

Was ist nun WHW.-Patenschaft? Patenschaft übernehmen heißt über das unpersönliche Opfer an Geld und Gut sich auch durch eigene Tat für das Hilfswerk einzusetzen. Die Patenschaft führt zum gegenseitigen Verstehen und zur Ueberbrückung von Gegensätzen, die das tägliche Leben mit sich bringt. Das WHW. begrüßt freudig jeden neuen Helfer, der entschlossen ist, eine Patenschaft zu übernehmen und wird ihm wunschgemäß die Betreuung eines Kindes, einer ganzen Familie oder alleinstehender älterer Leute zuweisen. Es gibt viele Möglichkeiten zur Durchführung der Patenschaft, bei der sich jeder Volksgenosse im Rahmen seines Berufes beteiligen kann. Jedoch muß jede Patenschaft durch die Dienststelle des WHW. geleitet werden, damit nicht eine Doppelbetreuung eintritt. Volksgenossen, opfert nicht nur und gebt, sondern übernehmt auch Patenschaften des Winterhilfswerks.

„Doch, Tante," erwiderte Friedl wahrheitsliebend. „Seit ich weiß, daß du gern auf Erlenhof bist, mag ich dich recht gern."

Gräfin Sibyllens Leib bäumte sich heimlich auf. Sie litt augenblicklich wieder furchtbare Schmerzen. Friedl sah ihr Grauwerden im Gesicht. Sie ließ es nicht merken, daß sie erschrak.

„Ich werde doch lieber bei dir bleiben, Tantchen! Wenn du meinst, daß ich mit diesem Unglückskleid ..."

Die Gräfin unterbrach sie:

„Geh, geh, Friedl! Es ist doch alles eins. Du bist auch so eine Gräfin Berg."

Gräfin Sibylle wollte allein sein. Allein sein mit ihren Schmerzen und der Angst, daß sie vor der Zeit zusammenbrechen könnte. —

Friedl verstand ihren Wunsch. Es war auch besser so. Der Arzt mußte auf alle Fälle her und auf die geplante Art konnte es unverfänglich geschehen.

Sie sah nicht den triumphierenden Blick des dreißigjährigen Mädchens, als sie so unvorteilhaft und jedem guten Geschmack hohnsprechend daherkam.

Graf Egbert hieb im Zorn mit seinem Stock die Blütendolde eines Zierstrauches ab. Ins Kraut war sie zu stellen!

Gedankenvoll sah Friedl auf ihn. Endlich meinte sie mißbilligend: „Vandale!"

Die Laune Hilde Wests hob sich blitzschnell. Das war der richtige Hintergrund für die eigene Eleganz. So hielt sie jeden Vergleich mit der blühenden Jugend der Komtesse aus.

Dem Grafen vergingen alle Entdeckergelüste. Er wandte sich ausschließlich Hilde West zu, bei der nichts seinen sein entwickelten Schönheitssinn störte.

Friedl sah gedankenverloren ins Weite. Felder, Wald, der Birkenhof, alles flog eindruckslos an ihr vorüber. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit der Tante. Woran die arme Frau wohl leiden mochte? Unglaublich, daß Egbert dies entging.

Nach einer Viertelstunde waren sie an dem von Friedl angegebenen Ziel. Sie bat, ihre Besorgungen allein machen zu dürfen; in einer halben Stunde wolle sie bei der Pfarrkirche auf die beiden warten. Gleichgültig hörte der Graf zu.

Hilde West antwortete:

„Gut, Komtesse! Wir werden pünktlich zur Stelle sein."

Und doch war es nicht wahr. Sie ließen die Komtesse ruhig warten. Geübt im Flirt, verstrickte die West Graf Egbert in die angenehmste Unterhaltung. Sie waren beide in strahlender Laune, als der Wagen bei der Kirche vorfuhr.

Friedl stand unter dem einfachen Portal. Schnell warf sie noch einen Blick auf das kleine, milde Licht, das aus dem Dunkel der Kirche herausglänzte, dann stieg sie ein. Schweigend. Sie hatte ihre Sache erledigt.

Auch die anderen wurden in ihrer Gegenwart wortkarg. Sie hatten sich in ihrem Gespräch auf ein Terrain vorgewagt, das sie der Begleiterin am besten verheimlichten. Nur ihre Augen sprachen. —

Um Friedls Mund zuckte es spöttisch.

Als der Wagen in die Nähe des Birkenhofes kam, sahen sie den Besitzer mitten in einer Wiese stehen, die voll Hahnenfuß war. Aus dem gelben Gewoge streckte sich murrend der Kopf des Dackels.

Jodokus Birkenhofer winkte mit beiden Händen. Gleichzeitig schrie er aus Leibeskräften:

„Absteigen! Absteigen!"

Der Wagenlenker zog die Bremse und nun verstanden sie, was Jodokus wollte. Lachend kamen sie seinem Wunsche nach. Nur die Komtesse fragte ziemlich ungnädig:

„Was soll's?"

„Abschied sollen Sie mit mir feiern! Ich fahre morgen fort."

Der Graf und Fräulein West erklärten sich sofort dazu bereit. Die Komtesse schlug dem Feiersüchtigen kräftig auf die Schulter:

„Alter Sünder!"

Sie fragte nicht um das Wohin seiner Reise. Sie war es schon gewöhnt, daß Jodokus Birkenhofer von Zeit zu Zeit verschwand; in irgend einer Leichtsinnswelle spurlos unterging. Nach ihrer Ansicht kam er dann jedesmal mit Glotzaugen und einem leeren Geldbeutel zurück. Dagegen war nichts zu machen. Der Onkel hatte recht: der Vogel mußte fliegen!

Bald saß man im Schatten der Bäume. Eine Batterie Flaschen marschierte auf. Jodokus kredenzte den Trank, an den er sein Herz verloren hatte: Rheinwein!

Die Stimmung wurde übermütig. Selbst Friedl riß es mit.

Fräulein West forderte den Wirt auf:

„Heraus mit der Sprache! Wohin reisen Sie?"

„Geheimnis!"

„Frauen gegenüber gibt es keines."

Jodokus kratzte sich verschmitzt den Kopf.

„Neugierde ist ein Laster, gnädiges Fräulein!" sagte er dann.

„Darum doppelt interessant."

Hilde West trank in durstigen Zügen ihr Glas leer.

„Das Laster?" fragte er vorsichtig.

„Warum nicht?" flimmerte sie ihm übermütig ins Gesicht.

Er schlug die Hände ineinander.

„Wie doch die Frauen von heut verderbt sind! Packt Sie nicht das Grauen, Herr Graf?"

Graf Egbert sah auf Hilde West. Feuer, aber auch ein Zögern im Blick. Die West war eine jener Frauen, die er nicht umsonst um eine Gunst bitten würde; — sollte er es versuchen?

„Graut es Ihnen schon, Herr Graf?" fragte sie herausfordernd.

„Sehr, Fräulein — — Hilde!"

Friedl zuckte bei der vertraulichen Anrede zusammen. Sie ballte unter dem Tisch die kleinen Fäuste.

Daß Graf Egbert sich vor Fremden keinen Zwang auferlegte, verletzte sie tief. Und ihr heimliches Wünschen, bei dem sie sich jetzt öfter ertappte, Graf Egbert möchte ihr wie ein großer, lieber Bruder werden, verkroch sich. In diesen Minuten schweißte das Leben ihr Herzchen noch inniger, fester an den alten Onkel.

Der Dackel beschnupperte ihre Hand. Ruhig duldete sie seine feuchte Schnauze. Mit einer ungewohnten Sanftheit strich sie ihm über den Nacken. Dann graulte sie ihn versonnen hinter den Ohren.

Gerührt beobachtete Jodokus Birkenhofer dies Tun. Ganz traurige Augen hatte das Sonnenscheinchen seines alten Freundes! Warum! Der Graf wollte wohl seine Verwandte ärgern, aber glaubte er wirklich, daß die West ihrer roten Haare wegen interessanter sei als die Friedl, das Teufelsmädel, war? Blödsinn! Und die Rote fieberte vor Vergnügen. Ach was, Vergnügen? Vor Bosheit!

Auch Friedl merkte es und ihre Hand glitt von dem braunen Fell des Hundes. Wie Verachtung huschte es über ihr Kindergesichtchen.

Der Hund kam auf seinen Herrn zu. Die klugen Augen bald auf diesen, bald auf Friedl gerichtet. Dabei wedelte er auffordernd mit dem Schwanz.

Jodokus stand auf. Einen Moment neigte er sich zu seinem vierbeinigen Freund. Unvermittelt und den andern völlig unverständlich sagte er:

„Das deixeln wir, mein Lieber!"

Nach diesem Versprechen wackelte der Dackel langsam zu dem Bauer des Gimpels, der wieder in dem hellen, feinen Birkengerieſel hing. Dort legte er sich in das Gras. Jetzt konnte er ruhig sein. Sein Herr machte alles recht: denn so einen Herrn wie er ihn hatte, gab's ja auf der ganzen Welt nicht mehr.

Jodokus entschuldigte sich für ein paar Augenblicke. Hernach kam er mit zwei Flaschen im Arm zurück und einige Sekunden später erschien die Aurelia Vogelhuber mit einem Körbchen hausgemachter Bäckereien. Sie begrüßte die Damen mit einem lieblichen Grinsen.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 26. Januar 1935.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

4

„Nein, das hat mit dem Stolz nichts zu tun. Meine große Liebe für sie wächst auf einem anderen Mist."

„Brrr, Friedl! — Mein ehemaliger Pferdebursche besaß eine ähnliche ..."

„Egbert!" Mit flammenden Augen stand sie vor ihm. „Kein Wort weiter! Gewöhn dir das Schulmeistern ab. Ich sag und tu, was ich will, das geht keinen Menschen was an. Ich kümmere mich auch nicht um dich. Von mir aus kannst du Kopf stehen. Wenn deine Nerven so zart sind, daß sie meine Ausdrucksweise nicht vertragen, dann empfiehl dich, bitte!"

Erschreckt hielt sie inne. Das hatte sie nicht sagen wollen. Der Zorn war mit ihr durchgegangen. Das war auf Erlenhof nie Brauch gewesen, daß man den Gästen den Stuhl vor die Tür setzte.

Doch es war zu spät. Sie merkte es an dem Gesichte ihres Verwandten. Ein finsterer Stolz, eine beherrschte Erregung stand in ihm.

Und ihr saßen die Tränen hoch. —

Ein Specht hämmerte an der Rinde einer Föhre. Dazwischen ein Kuckucksruf, das Pfeifen einer Amsel und das eintönige Schnarren eines Schubkarrens und ein tiefes, gleichmäßiges Keuchen.

Trine Strobl führte Holz heim. Das alte Weiblein hatte aufgeladen, als wäre es ein Pferd.

Zornig musterte Friedl diese Ladung.

„Ihr seid wohl nicht ganz gescheit, Trine, so aufzuladen," fuhr sie das Weiblein an.

„Sonst muß ich zweimal den langen Weg fahren," schnaufte die Alte.

„Fahr dreimal, aber das ist eine Dummheit."

„Es wird schon gehen," keuchte sie gleichgültig.

Friedls Blick fiel auf das Gesicht der Trine. Hochrot war es und die Adern an den Schläfen angequollen.

„Niedersetzen!" befahl sie kurz. Die Alte gehorchte. Den Schubkarren hochnehmen und anfahren war das Werk einer Sekunde.

„Verschnauf sie einstweilen," gab sie lachend über die Schulter zurück.

Die Komtesse fuhr das Holz, als wäre das eine tägliche Beschäftigung von ihr.

Graf Egbert war blaß geworden. Er ließ den Zügel fallen, das Pferd würde auch so neben ihm einhertraben.

Jetzt befahl er:

„Niedersetzen!"

„Keine Spur!"

„Niedersetzen, Friedl!"

„Ich will nicht."

„Friedl!"

Sie lachte spöttisch. Plötzlich ließ sie mit einem Wehlaut den Karren nieder.

Der Graf hatte mit seinen Händen ihre Arme gefaßt. Hart. Nur für eine Sekunde, aber es hatte genügt.

Friedl mußte gehorchen.

Bleich starrte sie ihn an. Was hatte er nur? Sein Zorn leuchtete ihr unverhüllt entgegen. Wortlos nahm er den Karren auf und führte ihn auf dem schmalen Weglein weiter. Für seinen sportgewandten Körper war das ein Kinderspiel.

Am Waldrand setzte er das Holz nieder. Das Weiblein war außer sich. Es wollte danken und brachte nur einige laute Schnaufer hervor.

Der Graf bückte sich, um seinen Anzug abzuputzen. Seine Hand streifte ein Holzbrett, aus dem ein Nagel hervorstand. Vom Handgelenk bis zu dem kleinen Finger riß ihm dieser den Handrücken auf. Sofort färbte sich die weiße Manchette rot.

Entsetzt sah Friedl auf den Nagel. Der war alt und rostig.

Graf Egbert wickelte sich sein Taschentuch um die Hand. Im Nu war das Blut durch.

Das Weiblein begann laut zu jammern.

„Hör auf!" schalt Friedl ungeduldig. „Wenn ich dich noch einmal mit einer solchen Fuhre sehe, werde ich Herrn Birkenhofer und Onkel sagen, daß sie dir die Sammelerlaubnis nehmen. Und jetzt scher' dich zum Kuckuck!"

Der Unglücksrabe nahm seinen Karren und trollte sich, weiter jammernd, fort.

Friedl wandte sich dem Grafen zu.

„Nimm mein Tuch!" bat sie.

„Nein!"

„Das deine ist erledigt."

„Das schadet nicht."

„Egbert!"

Da sah er sie an. Finster. Grollend. Immer mußte sie ihren Willen haben. So jung sie war, ihre Herrennatur verlangte überall ihr Recht. Auch bei ihm. Sie sollte sich aber täuschen. Wille gegen Wille! Trotz gegen Trotz. Stolz gegen Stolz!

Schweigend gingen sie nebeneinander weiter und so kamen sie daheim an.

Graf Egbert ging auf sein Zimmer.

Ein Weilchen später trat Friedl nach einem kurzen, energischen Klopfen bei ihm ein. Unter dem Arm trug sie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

einen Verbandskasten. Da Graf Egbert kein Wort zu ihr sprach, sagte sie:

„Ich will dich verbinden."

„Das ist nicht nötig."

„Das verstehst du nicht," sagte sie wichtig. „Der Nagel war rostig. Das kann eine Blutvergiftung abgeben. Die Wunde muß gereinigt werden!"

„Du bist sehr gütig," erwiderte Graf Egbert ironisch, „ich will dich aber dennoch nicht bemühen. Kommt eine Blutvergiftung dazu, gibt es wenigstens um einen Faulenzer weniger auf der Welt!"

Es war klar, daß der Graf Friedl nur ärgern wollte, sie begriff es aber nicht. Mit großen, erschreckten Kinderaugen sah sie ihn an. So wollte er ihr ihre rücksichtslose Offenheit vergelten? Ihr Herz begann ungestüm zu hämmern. Und wie ein kleines Kindlein faltete sie die Hände.

„Bitte! Bitte!" So weich glitten ihr die Worte von den Lippen.

„Nein, Friedl!"

Bei seiner Antwort traten ihr die Tränen in die Augen und er sah mit einem unbeschreiblichen Ausdruck im Blicke auf sie nieder.

In diesem Augenblick fühlten sie beide das gleiche. Das Verlangen, zu dem Herzen des andern vordringen zu können.

Friedl war die erste, die das Süße, Schwere von sich abschüttelte.

Zornig über sich und den Dickkopf vor ihr, sagte sie: „Wenn du mich nicht gewähren läßt, wirst du morgen mit der Feuerfarbigen nicht Tennis spielen können. Bedenke, wie du das Fräulein betrüben wirst."

Um seine Lippen zuckte ein kleines, gutes Lachen.

„Du bist sehr edel, Friedl, mich daran zu erinnern. Diesem Argument muß ich mich natürlich fügen."

Sie setzte mit einem harten Ruck den Verbandskasten nieder. Wie der rote, wilde Mohn glühte sie. — —

Die Hände weich wie bei einer jungen Mutter, das Gesichtlein hart, verband und wusch sie die Wunde.

Er sah ihr lächelnd zu. Wie flink und geschickt sie das machte. Wenn sie nur nicht so ein arger Trotzkopf wäre!

Als sie den letzten Knopf am Verband gemacht hatte, nahm er rasch ihre kleinen Hände.

„Ich danke dir, Friedl!"

„Pah!"

„Wie eine Krankenschwester hast du das gemacht!"

„Bei unseren Knechten hab ich darin Übung bekommen."

Er zog schon wieder die Stirnfalten zusammen. Ein unerträglicher Gedanke, daß diese weichen, feinen Hände jede derbe, schmutzige Faust anpackten.

Und sie blinzelte spöttisch an seinem Gesicht vorüber.

Über eine Stunde blieb Graf Egbert mit seinen Gedanken allein, nachdem ihn Friedl verlassen hatte. Unwillig über sich selbst, sprang er endlich von seinem Sessel auf und schüttelte den Kopf. Es war ein Unsinn, es war ein kapitaler Unsinn, was er dachte und wünschte.

Nach einem kurzen Entschluß ging er zu seiner Mama hinüber. Die Gräfin lag müde in einem Lehnstuhl beim offenen Fenster. Besorgt blickte der Graf in die trüben Augen seiner Mutter.

„Was ist dir, Mama? Bist du krank?"

Gräfin Sibylle kehrte mit ihren Gedanken von einer weiten Reise heim.

„Krank, Egbert? Ich weiß es nicht, nur müde, sehr müde."

Erschrocken nahm er ihre Hand. Sie war kalt, trotz der betäubenden Hitze draußen.

„Mama!"

Mit einem zärtlichen Lächeln nickte sie ihm zu.

„Du mußt doch etwas bestimmtes spüren!" drängte er.

„Ja, freilich! Daß ich dich sehr lieb hab mein Kind!"

Graf Egbert schnürte es plötzlich die Brust zusammen. Was war nur mit seiner Mama? Es entsprach doch gar nicht ihrer Art, gefühlsmäßig zu werden. — Innig küßte er die Hand der sinnenden Frau.

„Du warst bei den Pelzleuten?"

„Ja, Mama!"

„Gefällt dir denn die Hilde?"

„Mittelmäßig!"

Lebhaft richtete sich nun die Gräfin auf.

„Du hast kein besonderes Interesse für die West?"

Graf Egbert lachte.

„Bestimmt nicht, Mama, aber was soll man beginnen? Friedl verschanzt sich hinter Trotz und Unmöglichkeiten. Man feiert eben die Feste, wie sie fallen."

„Gott sei Dank!" Ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust der Gräfin. „Sag mal, Egbert!" begann sie aufs neue, „hast du nie daran gedacht, zu heiraten?"

„Ich fand unser Leben zu zweien sehr schön."

„Ich werde aber nicht immer bei dir bleiben, . . ."

„Was hegst du doch heute nur für Gedanken? Du grübelst, — das macht dich krank!"

„Du irrst dich, Egbert!" unterbrach ihn seine Mutter. „Ich habe mich ernstlich mit deiner Zukunft beschäftigt, sorge mich . . ."

„Weshalb?" fragte er kurz.

Nun wurde sie verlegen. Es fehlte ihr an Kraft und Mut, ihm die Wahrheit zu sagen.

„Das tut doch jede Mutter," sagte sie schließlich zögernd.

Er antwortete nichts. Die Gräfin lehnte sich wieder zurück. Leise sagte sie:

„Ich möchte noch gerne meine Schwiegertochter kennen."

Graf Egbert lächelte.

„Das ist ein heikler Wunsch!"

„Wie gefällt dir Friedl?"

Nun riß es seinen Kopf in die Höhe. Aus der unendlichen Spannung im Gesicht seiner Mutter erriet er deren brennenden Wunsch.

„Aber Mama, . . ."

„Wie gefällt dir Friedl?" beharrte sie fest.

„Gefallen?" Nun lachte er laut und herzlich. „Um Friedls Reiz und Gemüt zu entdecken, müßte man den Kolumbus spielen."

„Glaubst du, daß beides zu entdecken wäre, das heißt, daß es vorhanden ist?"

„O ja, Mama!"

„Dann spiel ihn!"

„Das dürfte zu spät sein; denn ich möchte fort von hier."

„Wie?"

Sie begriff ihn nicht.

„Wir haben nun schon lange genug die Gastfreundschaft des Onkels in Anspruch genommen."

Eine schwere Pause. Dann sagte die Gräfin ganz verstört:

„Das schlag' dir aus dem Kopf!"

„Aber warum denn?"

„Ich bin des Pensions- und Hotellebens müde."

„So gehen wir nach Wien."

„Jetzt in der Hitze? Nein."

„Ich verstehe dich wirklich nicht, Mama!"

Zwei große, schwere Tränen fielen über die Wangen seiner Mutter.

„Es ist — wie eine — Heimat — hier."

Dem Grafen tat nun seine Mutter leid, bitter leid. So lange war die ganze Welt ihre Heimat gewesen, nun auf einmal fühlte sie, daß die Liebe des Menschen auch ein Fleckchen Erde suchte, dem sie sich schenken konnte, auf dem sie ausruhen durfte. —

Seit ihrer Ehe hatte die Gräfin ein Wanderleben geführt. Ihr Weg war landaus, landein gegangen. Sie war eine stolze, abwechslungsfrohe Pilgerin gewesen und nun mußte sie den Stab aus der Hand legen. Wider Willen.

Und in der Ruhe wurden gebundene Kräfte frei. Liebe suchte ihr Land. — —

* * *

Die Gräfin kam nicht zum Abendtisch. Graf Egbert entschuldigte sie. Ein großer Ernst lag auf seiner Stirne. Schweigend, zerstreut nahm er das Abendbrot ein.

Erst als er sich die Zigarre anzündete, schien ein innerer Kampf in ihm beendet zu sein. Es war auch so. Die Liebe zu seiner Mutter hatte über seinen Stolz gesiegt.

Wohl schwang sich in seiner Stimme noch ein unruhiger, gequälter Ton mit, wenn er sprach, doch seine Ruhe verscheuchte diese Wahrnehmung wieder.

Friedl beobachtete ihn scharf. Sie hatte ein schlechtes Gewissen und dieses befähigte sie zur Auffassung der leisesten Schattierung in seinem Wesen. Als Graf Egbert jetzt zu sprechen begann, faßte sie sich im Übereifer soviel Aprikosen in ihr Schüsselchen, daß es beinahe überlief.

„Onkel, mir ist es sehr, sehr peinlich, daß wir deine Gastfreundschaft so lange in Anspruch nehmen; —" der Graf stockte, fuhr aber dann umso rascher fort: „Unbegreiflicherweise wehrt sich Mama gegen mein Ansinnen, unseren Aufenthalt hier endlich abzubrechen. —"

„Sehr vernünftig von deiner Mutter, wenn sie gerne hier ist," bemerkte Graf Berg freundlich und zufrieden.

„Es hat doch alles seine Grenzen. Aber Mama scheint ihr Herz an den Erlenhof verloren zu haben."

Friedls Augen glänzten. Zum ersten Male war sie mit ihrer Tante ganz zufrieden. Sie enthob sie der Schande, Gästen die Türklinke in die Hand gedrückt zu haben. Und wenn Friedl noch ein wenig genauer in ihr Inneres gehorcht hätte, hätte sie eine heimliche Freude gehört, daß die unwillkommenen Gäste noch länger auf Erlenhof blieben.

Aus ihrem befreiten Gefühl heraus sagte sie:

„Es ist lieb von der Tante, daß sie gerne bei uns ist."

„Dann bleibt nur recht lange hier; Friedl und ich sind es zufrieden," entschied Graf Berg. „Gelt, Hexlein?"

„Und ob!"

Ein langer, forschender Blick traf das übermütige Mädel. Es hielt ihm seelenruhig stand.

„Schaff dir halt starke Nerven an, Egbert," sagte sie schelmisch.

„Vielleicht wirst du sie auch noch brauchen," erwiderte er ihr ruhig.

„Soll das etwas heißen?" fragte sie schon wieder mit heißen Wangen.

„Wahrscheinlich!"

Graf Berg schmunzelte. Nun hingen sie glücklich wieder beisammen, Streithähne waren sie beide. Man hätte das hinter dem stolzen, blasierten Egbert gar nicht gesucht.

5. Kapitel.

Am nächsten Tage hupte in den Nachmittagsstunden das Auto der West vor dem Erlenhof. Im eleganten Autodreß eilte Hilde über den Kiesweg.

Sie hatte Glück! Graf Egbert kam gerade die Stufen der Diele herunter. Seine verbundene Hand hielt er in der Rocktasche verborgen. Unmerklich runzelte er seine Stirne, als er den Besuch bemerkte.

Er hatte sich vorgenommen, heute energisch in die Fußstapfen des seligen Kolumbus zu treten und das erforderte neben einer himmlischen Geduld und Ausdauer auch noch reichlich Zeit, denn Friedl war während des Tages selten zu fassen. Wenn sie wollte, fand sie immer so ein Tarnkäpplein, das sie unsichtbar machte.

Er verbarg höflich seine Mißstimmung.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!"

Hilde West reichte ihm mit einem sprechenden Augenaufschlag die Hand.

„O weh!" klagte sie, als sie die eingebundene Hand gewahrte, „Sie haben sich verletzt?"

Komtesse Friedl war unvermutet näher gekommen. Sie hatte ihren Vetter fragen wollen, ob man nicht doch den Arzt rufen solle; ihr gefiel die Tante nicht.

Nun hörte sie die bängliche Frage des Besuches und Egberts Antwort:

„Ganz unbedeutend!"

Rasch sagte sie:

„Und doch nicht so unbedeutend, daß du heute und morgen Tennis spielen könntest."

Hilde West drehte sich überrascht der Sprecherin zu und begrüßte sie mit einer Überschwenglichkeit, die Friedl geradezu haßte.

„Das trifft sich dann vorzüglich! Ich wollte Sie beide ohnehin nur zu einer Spazierfahrt einladen."

Hilde West war die Ablehnung Friedls so sicher, daß sie sich mit ihrer Einladung eigentlich nur an den Grafen wandte; der sah unschlüssig auf Friedl.

Die Komtesse fragte:

„Wohin fahren Sie, Fräulein West?"

„Wohin Sie wollen, Komtesse!"

Rasch überlegte letztere. Wenn sie sich zum Arzt führen ließ und diesen um einen gelegentlichen Besuch bat, brauchte sie niemanden erschrecken. Und der roten Hexe verdarb sie die Freude, mit Egbert allein zu sein. Das allein machte die verlorene Zeit reichlich wett. Mit Vergnügen erklärte sie sich bereit, mitzufahren.

Nun willigte auch der Graf ein. Sieh da, die vielbeschäftigte Landedelfrau fuhr von der Arbeit weg spazieren! Er hütete sich aber, diesen Gedanken laut werden zu lassen.

Friedl ließ ihren Gast in der Gesellschaft des Grafen zurück. Sie eilte noch einen Augenblick zu ihrer Tante. Auf den Fußspitzen trat sie an die ruhende Frau heran.

„Tante, ich will mit Egbert die Einladung des Fräulein West annehmen und ein wenig wegfahren. Hast du irgend einen Wunsch?"

Gräfin Sibylle freute sich über das Gehörte. Endlich gab das Mädl ein klein wenig nach.

„Fahr nur, Kind!" erwiderte sie munter, „mußt dich aber hübsch anziehen!"

Friedl warf geringschätzig die Lippen auf.

„Das hat die West schon reichlich besorgt. Wenn du sie siehst, meinst du, sie sei aus der Auslage eines Modesalons gestiegen."

„Schadet nicht, Friedl! Das befreit dich darum noch lange nicht von ähnlicher Pflicht."

Friedl lachte herzerfrischend.

„Nein, nein! Ein Mehr wäre hier nur von Übel."

„Du brauchtest eine Zofe! Wenn du mir doch folgtest" — beschwor sie die Gräfin.

„Glaub es doch, Tante, wir wüßten beide nichts miteinander anzufangen."

„Friedl, Friedl, wann wirst du einsehen, daß du keine kleine, einfache Bürgersfrau bist?"

„Nie, Tante! Denn ich werde als Bürgerin meines deutschen Vaterlandes immer nur eine einfache Frau bleiben."

„Dann besitzt der Adel in deinen Augen keinerlei Vorrechte?"

„Doch, Tante! Als Erster in den Reihen die Fahne der Pflicht immer und überall hochzuhalten."

Wer sich doch in dem Kind auskannte! Manchmal entwickelte es Ansichten, die weit über seine Jahre hinausgingen, und gleich darauf schlüpfte es wieder in die Kinderschuhe, in die Pantöffelchen der Backfischzeit.

„Laß dich noch ansehen, bevor du wegfährst," bat die Gräfin.

Friedl erriet die Absicht. Die Tante wollte — kontrollieren. Ha, ha! Trällernd ging sie in ihr Bereich hinüber. Das älteste Kleid, das sie besaß, zog sie an. Die letzten Kleider waren wenigstens nicht mehr hochgeschlossen, in diesem aber sah sie aus wie eine Ahnfrau. Nur die Nackenlöckchen wirbelten rebellisch. Die stiegen aus dem steifen Halskragen heraus und warfen einen goldenen Schimmer auf das graue Tuch.

Heiß war das Kleid! Sie kam sich selbst wie in einem Panzer vor und am liebsten hätte sie es wieder heruntergerissen. Aber der Gedanke an die aufgeputzte West ließ sie ausharren. Wie konnte sie sonst den Unterschied mit jener kräftig genug unterstreichen? Nein, mit dem protzigen Ding wollte sie nichts gemein haben! Kein Gedanke kam ihr, wie ungünstig sie sich ihrem Vetter zeigte. — Und er bekam auf diese Art immer wieder das Recht, ihre Toilette eine Maskerade zu nennen.

Die Gräfin war unglücklich. Laut klagte sie:

„Du hast mich nicht ein bißchen lieb, Friedl, sonst könntest du mir so etwas nicht antun!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg